Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter

Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg

Band: 97 (2020)

Artikel: Der Notar Johann Wyss oder Albi und seine deutschsprachige Kundschaft (1407-1427)

Autor: Utz Tremp, Kathrin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-905771

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KATHRIN UTZ TREMP

DER NOTAR JOHANN WYSS ODER ALBI UND SEINE DEUTSCHSPRACHIGE KUNDSCHAFT (1407–1427)

Ein weitgehend unbekannter Notar

Der Freiburger Notar Johann Wyss oder Albi ist ein weitgehend unbekannter Notar aus dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts[1]. Während von Notaren wie Richard von Fillistorf (tätig 1388–1425) und Ulrich Manot (tätig 1410–1437) für 37 bzw. 27 Jahre je rund zehn Notariatsregister überliefert sind, haben wir von Albi nur ein einziges (StAFR, NR 31), das rund zwanzig Jahre abdeckt (1410–1427). Er ist auch sonst ziemlich unbekannt geblieben und wird, soweit wir sehen, lediglich zweimal in den Notariatsregistern des Ulrich Manot erwähnt[2].

[1] Eine erste Fassung dieses Aufsatzes wurde im Sommer 2019 auf einem Kolloquium an der Universität Lausanne vorgestellt, s. *Les registres notariaux de Suisse romande. Nouvelles perspectives de recherche*. Colloque international, Lausanne 12 et 13 juin 2019, organisiert von Martine Ostorero, Universität Lausanne, und Christian Hesse, Universität Bern. – Abkürzungen: AMMANN = Hektor AMMANN (Hg.), *Mittelalterliche Wirtschaft im Alltag. Quellen zur Geschichte von Gewerbe, Industrie und Handel des 14. und 15. Jahrhunderts aus den Notariatsregistern von Freiburg i. Üchtland*, 3 Lieferungen, Aarau 1942, 1950 u. 1954; FG = Freiburger Geschichtsblätter; HLS = Historisches Lexikon der Schweiz; NR = Notariatsregister; n. st. = neuer Stil (Umrechnung des Annuntiationsstils [Jahresbeginn am 25. März] in die heutige Zeitrechnung [Jahresbeginn am 1. Januar]); SMR = Säckelmeisterrechungen; SSRQ = Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen; StAFR = Staatsarchiv Freiburg.

[2] Den Hinweis auf die beiden Notariatsinstrumente verdanken wir Simona Generelli MA, Bern, die an einer Dissertation über die Notare Richard von Fillistorf und Ulrich Manot arbeitet.

Demnach verkaufte der Notar Johann Albi am 28. Dezember 1418 Bertha, der Witwe des Kaufmanns Heinzmann Fiel, Bürgers von Freiburg, für 11 Pfund drei viereckige Tücher[3]. Am 19. August 1419 quittierten der Schreiber Werner Singer, Sohn des Aubert Singer von Mürtingen in Schwaben (Diözese Konstanz), jetzt wohnhaft in Vevey (Diözese Lausanne), und Johanneta, seine Frau und Tochter des Notars Johann Albi, gesessen in Freiburg, den erwähnten Notar und seine Frau Jaqueta über alle väterlichen, mütterlichen oder brüderlichen Güter, an denen ihr ein Anteil zustand[4], was möglicherweise bedeutet, dass sie eine Mitgift bekommen hatte. Demnach hatte Johann Albi nicht nur eine Frau namens Jaqueta, sondern auch eine

[3] StAFR, NR 22, f. 191r (1418, Dez 28): «Berchta, relicta Heinczmanni Fiel, mercatoris, quondam b(urgensis) F(riburgi), confitetur se debere Johanni Albi, notario Friburgi, et suis heredibus etc. undecim libras Lausannensium bonorum causa empcionis trium pannorum cadrat(orum) habit(orum), solvendas juramento suo etc. et obligacione bonorum suorum etc. in proximo futuro primo foro quod erit Friburgi post proximum futurum festum Nativitatis domini etc. Cum dampnis etc. Dat auctoritatem etc. Laudatum est ut supra.» – Der Kaufmann Heinzmann Fiel bzw. Viol und seine Witwe Bertha Vyolina, bereits Witwe des Metzgers Ulrich Fust und des Hensli von Balterswil, werden auch in Albis Notariatsregister mehrfach erwähnt, s. StAFR, NR 31, Nrn. 30, 36, 48, 375, 569, 571f., 615. Im oben zitierten Fall musste ein anderer Notar wirken, weil Albi selber «Geschäftspartei» war.

[4] StAFR, NR 22, f. 31r (1419, Aug 19): «Wernher Singer, scriptor, filius Auberti Singers de Mûrtingen in Swaben, Costan(ciensis) diocesis, nunc habitator Viviaci, Lausannensis diocesis, et Johanneta, eius uxor filiaque Johannis Albi, notarii, resident(is) Friburgi, cum auctoritate etc. dicti viri sui, quittant imperpetuum pro se et suis heredibus quilibet ipsorum insolidum prefatum Johannem Albi et Jaquetam, eius uxorem, parentes dicte Johannete, et eorum heredes, quemlibet ipsorum insolidum super omnibus et singulis bonis tam paternis quam maternis aut fraternis ac aliis bonis et rebus quibuscumque, in quibus sibi jus seu portio competunt etc., necnon super omnibus aliis actionibus etc., videlicet pro bona satisfactione habita etc. Faciunt pactum reale etc. Volentes etc. Dicta Johanneta confitetur esse divisa etc. Renunc. etc. Promittunt rata habere et non contrafacere etc. Laudatum est cum clausulis opportunis ut supra promittitque (*korr. aus* promittuntque) dictos coniuges vel suos etc. coram aliquo judice ‹non› vexare etc. Laudatum est ut supra.»

Tochter namens Johanneta und einen Schwiegersohn, der ebenfalls Schreiber war und aus Schwaben (Nürtingen? heute Baden-Württemberg) stammte, aber sich offensichtlich in Vevey niedergelassen hatte. Aus all dem lässt sich vermuten, dass Johann Wyss möglicherweise selber aus Deutschland stammte und in Freiburg, wie viele seiner Kunden, ein Einwanderer war (s. Anhang).

Eine Art Vizekanzler und Gerichtsschreiber

Von seiner Notariatstätigkeit, rund 940 Instrumenten in zwanzig Jahren, das heisst 47 Instrumente pro Jahr, konnte Albi nicht leben, auch wenn er dabei eine Marktlücke oder Nische entdeckt haben sollte, auf die wir gleich zu sprechen kommen. Er scheint vielmehr spätestens seit 1414 als Gehilfe des Stadtschreibers Petermann Cudrefin (1410–1427) in der städtischen Kanzlei gearbeitet zu haben, und er scheint es in der Folge auch verstanden zu haben, seinem Amt als Gehilfe eine neue Dimension zu geben, denn in den Säckelmeisterrechnungen erscheint er schon bald unmittelbar nach dem Stadtschreiber – was eine Neuerung war –, und er erhielt ein vierteljährliches Gehalt von zuerst 20, dann 40 und schliesslich, seit Anfang 1422, von 50 Schilling, dazu einen Amtsrock im Wert von 40 Schilling[5]. Vor allem aber scheint er auch als Gerichtsschreiber geamtet zu haben, denn er führte in den Jahren 1416–1424 das «Schwarze Buch», das erst seit 1475 überliefert ist[6], und wir werden sehen, dass diese Tätigkeit auch

[5] Chantal Ammann-Doubliez / Kathrin Utz Tremp, Der Freiburger Stadtschreiber Petermann Cudrefin (1410–1427) und sein Testament, in: FG 81 (2004), S. 7–57, hier S. 18, mit Verweis auf StAFR, SMR 23 (1414/I), p. 111; SMR 36 (1420/II), p. 155 und 161; SMR 39 (1422/I), p. 83. Es war uns leider nicht möglich, die Verweise auf die Säckelmeisterrechnungen im Staatsarchiv Freiburg zu überprüfen und zu ergänzen, da dieses wegen der Coronavirus-Krise im März und April 2020 geschlossen war; dies wird für die zukünftige Edition von Albis Register (StAFR, NR 31) (s. unten, Albis Notariatsregister) nachgeholt.

[6] Chantal Ammann-Doubliez, *La «Première collection des lois» de Fribourg en Nuithonie*, Basel 2009 (SSRQ FR I/2/6), S. 240 Anm. 2, mit Verweis auf StAFR, SMR 28 (1416/II), p. 147 (für 1424 keine Angabe). – Das «Schwarze

einen Niederschlag in seinem Notariatsregister gefunden hat, das einige Urfehden und andere gerichtliche Dokumente enthält (Nrn. 16, 218, 391, 400, 458, 519, 533). In den Säckelmeisterrechnungen wird Johann Albi an dieser Stelle seltsamerweise als «Johann, der Kleriker, Ehemann der Ronina» (*Johannes cler, mari de la Ronina*) bezeichnet, und in der «Ersten Gesetzessammlung der Stadt Freiburg» (1363–1466) einmal auch – vom Stadtschreiber Petermann Cudrefin selber – als «Johannes Rono ou Albi»[7], doch lässt sich vorläufig keine Verbindung zur Familie Rono herstellen, die in Albis Register allerdings zahlreich vertreten ist[8]. In der Einleitung zu seinem Notariatsregister nennt der Notar sich selber am 2. Januar 1407 als «Johann Albi, Notar, Bewohner der Stadt Freiburg»[9], im Register selber einmal als «Joh. Wyss, geschworener Schreiber der Stadt Freiburg»[10],

Buch» ist erst seit 1475 überliefert, wurde aber schon vorher geführt, s. Patrick J. Gyger, *L'épée et la corde. Criminalité et justice à Fribourg (1475–1505)*, Lausanne 1998 (Cahiers lausannois d'histoire médiévale, 22) und dazu Kathrin Utz Tremp, Kriminalität und sprachliche Gerechtigkeit, in: FG 78 (2001), S. 237–269 (Miszelle).

[7] Ammann-Doubliez, *«Première collection»* (wie Anm. 6), S. 240 Nr. 310 (1422, März 24).

[8] In Simona Generellis Fundus über die Notare Fillistorf und Manot lässt sich kein Notar namens Johann Rono finden, s. E-Mail vom 2. April 2020.

[9] StAFR, NR 31, f. 1r Nr. 1: «Littere infrascripte ac note in presenti papiro content(es) per Johannem Albi, notarium, habitatorem Friburgi, modo debito, prout inferius describitur et declaratur, sunt recepte cum clausulis opportunis faciend(e) et levand(e). Inceptum est presens registrum per me dictum Jo. secunda die mensis Januarii anno domini millesimo quatercentesimo sexto secundum stilum curie Lausannensis sumpto. Jo. Albi (*s. n.*).»

[10] StAFR, NR 31, f. 55v Nr. 341 (1420 [n. st.], Feb 24): «[…] Und des ze urkúnd haben wir sch(ultheis)s und r(at) von F(riburg) von bette wegen dez obg(enanten) Bertschis unser statt klein ing(esigel) nach fürlegung Jo. Wiss(en), unsers gesch(wornen) schr(ibers), geheissen henken an dis(en) bri(ef) […].»

und ein zweites Mal als «geschworener Schreiber, Inhaber dieses Registers»[11] (beide Male in deutschsprachigen Instrumenten).

Ein Konflikt in der städtischen Kanzlei (1422)
Im Jahr 1422 scheint es zu einem Konflikt zwischen Johann Albi und dem Stadtschreiber Petermann Cudrefin gekommen zu sein. Im Jahr 1420 hatte die Stadt Freiburg die Tiersteinischen Lehen kaufen können und liess die Lehensanerkennungsakten in der Folge von Petermann Cudrefin in das zweite Bürgerbuch eintragen[12]. Dabei sollte Johann Rono oder Albi – wie er hier vom Stadtschreiber selber genannt wird – die Ausfertigungen in deutscher Sprache übernehmen, und zwar unter dem Siegel von Hensli Velga, der in den Jahren 1421–1424, 1427–1429 und 1432–1433 Schultheiss von Freiburg war. Der Stadtschreiber protestierte dagegen und scheute sich auch nicht, diesen Protest am 24. März 1422 «zur Erinnerung» (*por memoire*) in die Erste Gesetzessammlung einzutragen. Er fand, die Ausfertigungen gehörten zu seinem Amt, denn derjenige, der die «Protokollierung» (die Eintragung ins Notariatsregister) vornehme, müsse auch die Ausfertigungen machen, was auch finanzielle Konsequenzen hatte. Er wandte sich dagegen, dass Albi unter die Ausfertigungen auch sein Notariatssignet setzen und er, sein Vorgesetzter, die Urkunden nicht einmal sollte korrigieren dürfen – was der Kunst und der Würde des Notariats und der Notare zuwiderlaufe – eine recht grundsätzliche Aussage zum Notariat[13].

[11] StAFR, NR 31, f. 120v Nr. 829 (1426 [n. st.], Mrz 9): «[…] wenne sie zů mir, dem geswornen schriber, innehalter diz registrums, kumpt und ein semliche quitacion lopt, als ir brůder davor gelopt hat».

[12] StAFR, Bürgerbuch 2, fol. 221r–225v, s. auch *Recueil diplomatique du canton de Fribourg* 7, Fribourg 1863, S. 154–166 Nr. 490 (1423, Nov). Zu den Tiersteinischen Lehen s. Kathrin Utz Tremp, *Histoire de Fribourg: La ville de Fribourg au Moyen Âge (XIIe–XVe siècle)*, tome 1, S. 100f., und Pierre de Zurich, Les fiefs Tierstein et le terrier de 1442, in: *Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg* 12 (1918), S. 1–132.

[13] Ammann-Doubliez, *«Première collection»* (wie Anm. 6), S. 240 Nr. 310 (1422, März 24): «Et por memoire je Peterman proteste dix que lour hont cen voluz

In der Folge scheint es zu einem Kompromiss gekommen zu sein, denn am 25. Juni 1422 trug Petermann Cudrefin in die Erste Gesetzessammlung ein, dass er am Tag zuvor, am 24. Juni (*Johannis baptiste*), dem Staatstag von Freiburg, in seinem Amt bestätigt worden sei. Nichtsdestoweniger scheint er doch die Ausfertigung der deutschen Urkunden endgültig an Johann Albi verloren zu haben, denn die Anordnung, über die er sich am 24. März beklagt hatte, scheint nicht rückgängig gemacht, sondern von den Räten der Sechziger und der Zweihunderter bestätigt worden zu sein. Dagegen scheint Cudrefin erreicht zu haben, dass er (weiterhin) die deutschen Mandate besiegeln dürfe, die der Schultheiss ihm durch einen Weibel zuschicken lassen sollte. Cudrefin blieb nur die Ausfertigung der Briefe in Französisch und Latein (*dou roman et dou latin*), und ebenso durfte er in Zukunft vor dem Rat nur mehr die französischen und lateinischen Briefe vorlesen und musste das Diktat der deutschen Briefe Johann Albi überlassen; es oblag dem Schultheissen und dem Rat, sie anzuhören und zu korrigieren und sie nachher durch einen Weibel zum Stadtschreiber zum Besiegeln zu schicken[14] – man hat den Eindruck, dass der Stadtschreiber seinen Gegenspieler Johann Albi nicht mehr sehen konnte und wollte! Jedenfalls zog er in der Folge seinen eigenen Neffen, Hans Greyerz, als Gehilfen sowohl in seiner eigenen Notariatskanzlei als auch in der Stadtkanzlei – die wohl ohnehin praktisch identisch waren – nach. Dabei kann es nicht daran gelegen haben, dass Petermann

et hont desmembra cen qui appertigniet a mon office, attenduz que qui fat la prothocalation qui doit feire la cesseire, que cil Johannes doit segnié tottes les lettres que il firaz et de cillour lettre je non m'en doive et non en suiz entenuz de me intromettre ne de corrigié ou esmendar, maix qui en haz la charge et lo profiet, si les porvees se il vout, si non vout, se lo laisseit. Quar a moy plus en cellour non apertient d'avoir peine et porsoing a eschuir les piril dou temps a venir et me semble ou regar de tot cillour qui se cogniessont en l'art et en la dignitaz de noterie et deis membre qui cen descendont, qui me aventes voluntei, quar qui fat prothocole doit faire la cesseire et la grossacion.»

[14] Ammann-Doubliez, *«Première collection»* (wie Anm. 6), S. 241 Nr. 311 (1422, Juni 25)

Cudrefin die deutsche Sprache nicht beherrschte; jedenfalls verstand er es, aus dem Deutschen ins Französische zu übersetzen, so vor 1419 die Handfeste (die Freiheiten) der Stadt Freiburg und vielleicht auch den «Schwabenspiegel», eine Gesetzessammlung, die auch in Freiburg in Geltung stand[15]. Hinter seiner «Entthronung» als Stadtschreiber auch für die deutsche Sprache scheint etwas anderes zu stecken; wir kommen darauf zurück.

Eine Verordnung für die Notare (1424)

In den gleichen Zusammenhang könnte auch eine Verordnung gehören, welche die Stadt Freiburg am 10. Februar 1424 erliess und die sich eigens an die Notare richtete. Offenbar war bei deren Kundschaft der Wunsch laut geworden, die Urkunden in Deutsch und Französisch – und nicht nur in Latein – zu erhalten. Dabei könnten gewisse Notare in Bedrängnis geraten sein, denn nicht jeder von ihnen beherrschte die Volkssprachen gut genug, um darin stipulieren zu können. Die Verordnung half ihnen insofern aus der Klemme, als sie festlegte, dass man die Notare wohl um Briefe in den Volkssprachen *bitten*, aber sie keinesfalls dazu *zwingen* könne[16]! Das war einerseits Wasser auf die Mühlen der traditionellen Notare, und andererseits auch auf diejenigen eines Notars wie Johann Albi, der eben auch Dienstleistungen in einer der beiden Volkssprachen, in Deutsch, anbieten konnte. Wie wir noch sehen werden, urkundete

[15] Kathrin Utz Tremp, Notariat und Historiografie. Die Freiburger Notarsfamilie Cudrefin und die Anfänge der freiburgischen Historiografie (Mitte 15. Jahrhundert), in: FG 88 (2011), S. 9–51, hier S. 23f. und 35f.

[16] Ammann-Doubliez, *«Première collection»* (wie Anm. 6), S. 249 Nr. 324 (1424, Feb 10): «Pour les notaires et por le lettres per lour devoir a faire. Ou jour, en l'an et per les quel dessus est ordinaz que ensi coment aucons disoent que bon serait de faire lettres en tief et en rommant, que veiremant cil qui ensi les voudront havoir poent preyer eis notayres de lour ensi faire, et se cil les voulent faire et a lour plait, faire lo porront mais tottes foy, considerez que l'on non doit nul contraindre de ovreir oultre sa voluntey, hont ordiney que se a lour ‹non› plait de les ensi, que lour non seront contenu de le faire et que l'on non le pout pas contraindre a les ensi faire.»

dieser seit dem Beginn der 1420er-Jahre praktisch nur noch in deutscher Sprache, und dies mit steigender Tendenz (s. Tabelle)! Wir wissen nicht, warum Albi im Sommer 1427 Selbstmord begangen hat[17]. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass er es war, denn sein Notariatsregister nimmt am 28. Juni 1427 ein jähes Ende (Nr. 939).

Albis einziges Notariatsregister scheint in die Hände des Notars Ulrich Manot gekommen zu sein, der daraus Urkunden ausfertigte. Das Register muss spätestens am 9. Oktober 1427 in Manots Besitz gewesen sein, denn von diesem Datum stammt eine darin enthaltene Nachschrift von seiner Hand (Nr. 807). Ein einziges Mal scheint auch der Notar Jakob de Canali eine Ausfertigung daraus gemacht zu haben, nämlich vom Verkauf eines Hauses an der Lenda durch den Wollschläger Kuno Umbescheiden an Hensli, Sohn des verstorbenen Kunz Rono (Nr. 845): Hier machten Manot nachträglich eine Ausfertigung für den Verkäufer und de Canali für den Käufer (Nr. 845)[18]. Albis einziges Register (Signatur StAFR, NR 31) könnte denn auch zusammen mit denjenigen des Notars Ulrich Manot überliefert worden sein, denn Manots Register tragen im Staatsarchiv Freiburg die Signaturen NR 21–29 (und 59); dazwischen befindet sich, mit der Signatur NR 30, nur das Testamentenregister des Notars Jakob de Canali[19].

[17] Ammann-Doubliez, *«Première collection»* (wie Anm. 6), S. 241 Anm. 2 (von S. 240): «Est-ce lui ou un homonyme qui se pendit à la fin de l'année 1427?», mit Hinweis auf StAFR, SMR 50bis (1427/II), fol. 68.

[18] Zum Notar Jakob de Canali (frz. Jaquet de la Chenaul) aus dem neuenburgischen Val-de-Ruz, Neffe und Lehrling (1421) des Notars Johann de Villie oder Castro, s. Kathrin Utz Tremp, Ein verlorenes Portemonnaie. Wenn geistliche Formeln weltliche Geschichten erzählen (Anfang 15. Jahrhundert), in: FG 92 (2015), S. 51–74, hier S. 53f. – Zum Schwur eines Notars, der die Register eines andern übernahm, s. Ammann-Doubliez, *«Première collection»* (wie Anm. 6), S. 405 Nr. 523 (1441, Aug 25). – Wollschläger: reinigt nach dem Scheren der Schafe die Wolle und macht sie für das Spinnen bereit.

[19] Eric Godel, Portrait d'une ville du moyen âge tardif. Testaments fribourgeois du XVe siècle: les registres de Berhard Chaucy et de Jacob de Canali, in: FG 77 (2000), S. 51–105.

Albis Notariatsregister (StAFR, NR 31)

Wie bereits gesagt, hat Johann Albi nur ein einziges Notariatsregister geführt – oder zumindest nur ein einziges hinterlassen, das aber durchaus den Eindruck eines Einzelstücks macht[20]. Wir haben es vollumfänglich transkribiert und werden es im nächsten Jahr in einer neuen Quellenreihe des Staatsarchivs Freiburg publizieren, denn es ist ein sehr interessantes Stück und gibt den Blick frei auf eine ganz eigene Kundschaft, die sich so nicht in jedem Notariatsregister findet; der vorliegende Aufsatz soll einen Vorgeschmack darauf geben und neugierig machen, wobei vieles noch recht impressionistisch bleiben muss[21]. Der Wirtschaftshistoriker Hektor Ammann hat Albis Register folgendermassen beschrieben: «Der neu gebundene Band enthält 137 Blätter verschiedener Grösse und ist offenbar vollständig erhalten. Die Aufzeichnungen wurden laut dem ausdrücklichen Vermerk am Kopfe des Bandes am 2. Januar 1407 begonnen und mit vielen Unterbrechungen bis zum 28. Juni 1427 fortgesetzt. Die Schrift des Bandes ist einheitlich. Offenbar hat Johannes Albi als Notar eine sehr viel geringere Tätigkeit ausgeübt als z.B. der etwas ältere Füllistorf oder der etwas jüngere Manot. So genügte ihm ein einziges Register für volle 20 Jahre. Albi ist der erste Freiburger Notar, der zunächst vereinzelt, dann sogar in überwiegender Zahl deutsche Urkunden ausgestellt und auch in seinem

[20] Die Nrn. 510–512 des Notariatsregisters von Johann Albi betreffen alle einen gewissen Ulrich von Lanthen und sind alle mit der Bemerkung versehen «Scriptum est in registro Ůlini de Lanton», was wohl bedeutet, dass es noch ein Sonderregister für diesen Kunden gegeben hat. Zu Ulrich von Lanthen s. Kathrin Utz Tremp, *Waldenser, Wiedergänger, Hexen und Rebellen. Biographien zu den Waldenserprozessen von Freiburg im Üchtland (1399 und 1430)*, Freiburg 1999 (FG Sonderband), Register, Lanthen, von, Ulrich (Ueli).

[21] Im Folgenden zitieren wir nach den Nummern, welche die Einträge in der zukünftigen Edition tragen werden, und nicht selten direkt im Text, um den Anmerkungsapparat zu erleichtern. Hingegen fügen wir in diesem Fall Ammanns Nummern nicht auch noch hinzu.

Register verzeichnet hat. Daneben arbeitete er auch immer wieder noch in der altüberlieferten lateinischen Urkundensprache.»[22] Dabei ist klarzustellen, dass Albi nicht der erste Freiburger Notar war, der deutsche Urkunden herstellte, denn gerade Fillistorf muss auch deutsche Urkunden geschrieben haben; jedenfalls hat er solche als Muster in einem Formularbuch gesammelt; dagegen enthält Manots Formularbuch nur lateinische Urkunden[23]. Albi ist allenfalls der erste Freiburger Notar, der ein Register mit deutschen Einträgen geführt hat, und dabei ist es ihm bei diesen nicht immer gelungen, die abgekürzte Form zu finden, die Urkunden in den Notariatsregistern annehmen müssten, und insbesondere auch die «objektivere» dritte Person einzuhalten. Bei den lateinischen Einträgen fällt ihm dies viel leichter, was wahrscheinlich dahingehend auszulegen ist, dass er vom lateinischen Notariat herkam und für die deutschen Registereinträge eine besondere Anstrengung machen musste, die ihm nicht immer gelang.

[22] Ammann, S. 154. Zu Hektor Ammann (1864–1967) s. Anton Wohler, in: HLS online (Zugriff 12. April 2020).

[23] Monika Notter, *Formlarbehelfe um 1400. Edition des deutschen Formularbuches AEF, RN 3351 des Richard von Fillistorf (1377–1425)*, Diss. phil. Freiburg i. Ü., Zürich 1976; *Das Notariatsformularbuch des Ulrich Manot*, bearb. u. hg. von Albert Bruckner, Aarau 1958 (SSRQ FR I/3/5).

Beispiel eines lateinischen Registereintrags:

4. Perrod von Domdidier, Wirt, Bürger von Freiburg, und seine Frau Katharina, schulden Heinrich Stägel, Bürger von Zürich, 12 Goldschild vom Schlag des Königs von Frankreich für den Kauf eines Lastpferds, zu bezahlen in Freiburg bis zum 3. Mai 1407 (lat.); Ammann Nr. 1538
1407 (n. st.), Jan 15

(StAFR, NR 31, f. 1v/1) Perrodus de Dondidier, hospes, b(urgensis) F(riburgi), et Kath(er)ina, eius uxor, dicta Kath(er)ina cum auctoritate et mandato dicti Perrodi, coniugis sui, debent quilibet insolidum Heinrico Stågel, b(urgensi) de Thurego, duodecim scutos *(!)* cugno regis Francie puri auri et leg(itimi) ponderis ex causa legitimi empcionis unius boni roncini, per ipsos ab eodem Heinrico habiti, solvend(os) Friburgi infra festum Invencionis sancte crucis proximo venturum. Cum dampnis etc. Obligat *(!)* etc. Dant auctoritatem etc. Datum xv die mensis Januarii anno quo supra. – *Eintrag durchgestrichen. Am linken Rand* La.

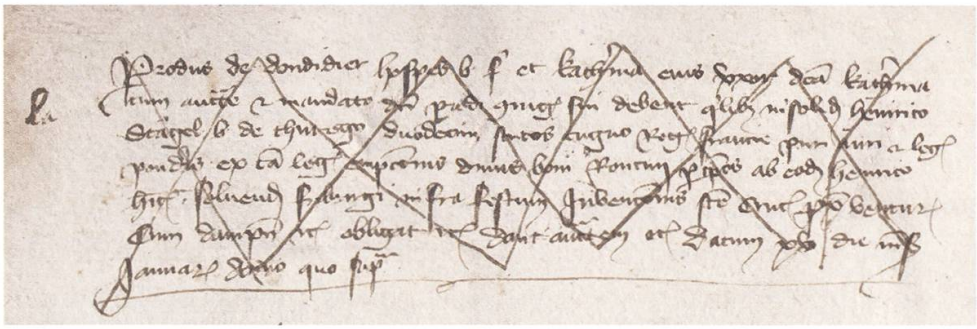

Abb. 1: StAFR, NR 31, f. 1v/1

Beispiel eines deutschen Registereintrags, der praktisch einer Urkunde gleichkommt:

318. Die Jüdin Dusseta, Witwe Meister Simons des Juden, ehemals Bürger und gesessen in Freiburg, der dem verstorbenen Müller Willi Zuber, von Freiburg, zwei Kühe in Halbpacht gegeben hatte, welche die Jüdin seit dem Tod ihres Ehemannes nicht mehr auffinden konnte, weshalb sie darum Mahnung und Bannbriefe machen und in etlichen Pfarreien verkünden liess; und da ihr kürzlich von Ueli Zuber, Sohn des Heinz Zuber, von Geriwil, Genugtuung geschehen ist (Nr. 317), spricht sie alle Personen, die sich in dieser Sache irgendwie schuldig wussten, frei, und will auch, dass diese von ihren Pfarrern und Beichtvätern nach christlichem Recht absolviert würden und dass alle ihre Mahnungs- und Bannbriefe, die sie von geistlichen Gerichten erlangt hat, «kraftlos» sein sollen. Sie verspricht bei ihrer Treue, gegeben anstelle eines jüdischen Eides, wegen dieser Sache keine geistlichen noch weltlichen Gerichte mehr anzurufen. Zeugen: Cristan Sumerow, genannt Zenker, der Haubenschmied, und Otti Keller, der Schuhmacher, gesessen in Freiburg (dt.).
1419, Sept 19

(StAFR, NR 31, f. 51v/1) Ich Dusseta die judin, wilunt ewirtinne magister Symons des juden, wilunt b(urger) und gesessen ze F(riburg), tůn k(unt) etc., als der vorgenant meister Symon, min eman, vor ziten Willin Zuber såligen, dem múller, von F(riburg), zwo kůemtpholhen hat etwa hin nach halbvich recht ze stellende, denselben zwen kůn ich sider des vorgenanten Symons, mins emans, tod har nie zů komen mocht noch die erfragen kond, war sy komen werin, wenn [wen] daz ich darumb (*folgt* ein, *durchgestr.*) gemein offen manung (*korr. aus* monicion) und bannbrief darumb tet machen und die in (*folgt* dien, *durchgestr.*) etlichen kilchspeln tet zekúnden; und won mir aber nu

kurtzlich von erber lúten, nemlich von Uli Zuber, Heintzen Zubers sun von Gerenwil (Ueli – Gerenwil *am rechten Rand erg.*), umb diz sach gnůg beschechen ist, so ist ouch billich, daz allermenglich von dirre sach wegen vor mir lidig gesprochen werd. […]

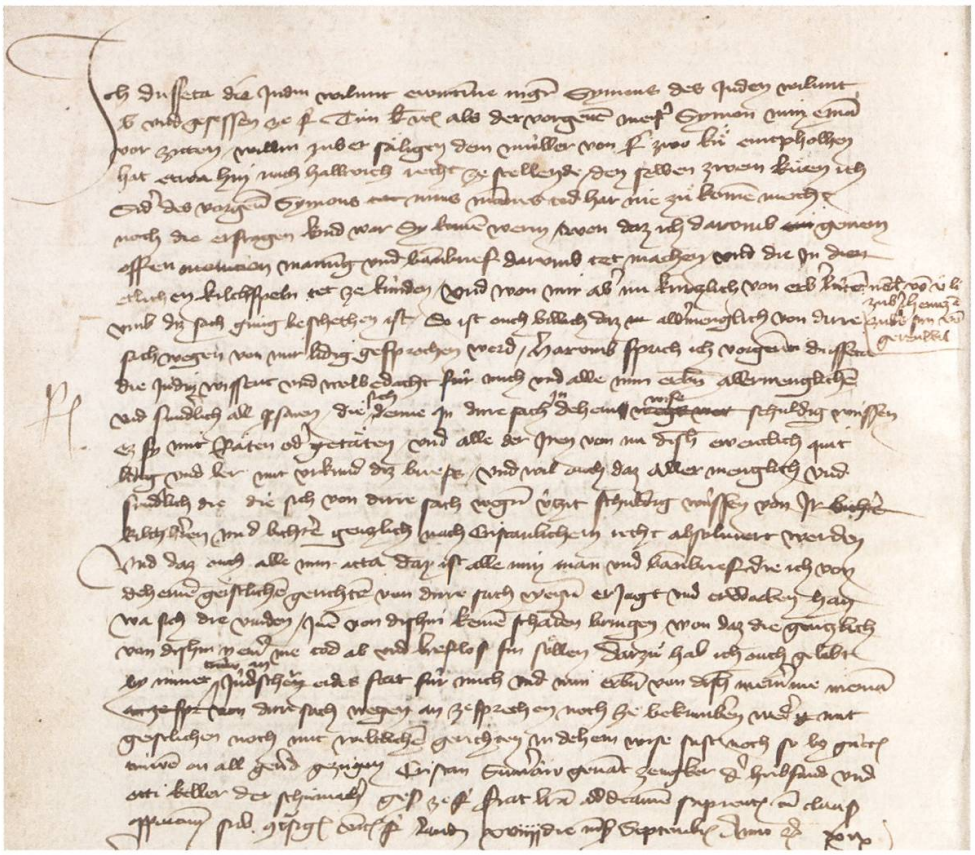

Abb. 2: StAFR, NR 31, f. 51v/1

Auch die Daten und gewisse Formeln bleiben bei Albi praktisch immer lateinisch: So sind sowohl der erste als auch der letzte deutsche Eintrag mit einem lateinischen Datum versehen: «Datum in die beati Ulrici episcopi anno domini m° iiii^c septimo» (Nr. 11) beziehungsweise «Datum xxviii die Junii anno Domini m° cccc xxvii»

(Nr. 939)[24]. Auch die Formel «Fiat littera ad dictamen sapientum cum clausulis opportunis» (Nr. 66) bleibt praktisch immer lateinisch; nur zwei Mal wagt Albi sich an eine Übersetzung, übrigens beide Male in einer Urkunde, die für die altadelige Familie Velga bestimmt war: «Und des sol ein gůtter brief gemacht werden nach dem besten gedichte, so man denn kann oder mag, und nach wiser lúten rat» (Nr. 325); «Und des sol sich ein gůter brief machen mit gůtem gedicht und mit allen artikeln, als gemeinlich ist» (Nr. 596)[25]. Andererseits fehlen Albi in lateinischen Texten nicht selten die lateinischen Ausdrücke insbesondere für Berufsbezeichnungen wie «Scherenschleifer» (Nrn. 5–10) sowie «Schiffmann» und «Hotzenmacher» (beide Nr. 137; der Hotzenmacher stellt raues graues Tuch her) – bis er dann für «Scherenschleifer» den lateinischen Begriff «molator forcipum» (Nr. 101) findet. Dagegen ist nicht ganz auszuschliessen, dass er «Wollschläger» (Nr. 88) falsch – oder richtig?! – mit «lanista» (Nr. 379) übersetzt, das eigentlich «Wurster» heisst – jedenfalls laut den Herausgebern des Ersten Freiburger Bürgerbuchs[26]. So dürfte Albis Register auch für die Philologen – sowohl die deutschen als auch die mittellateinischen – eine reiche Fundgrube darstellen.

[24] Ausnahmen: Nr. 467 («Gezügen, die da vor stant. Geben als vor»), 593 «Gezügen davor. Geben als vor»), 594 («Geben an dem nechsten sunntag nach sant Georjen tag anno Domini m° cccc xxiii»), 618 («Geben morndes an mentag nach Unser frowen tag ze mitte[n] Ůgsten anno etc. quo supra»), 852 («Geben und sint diz ding[es] gezúgen, als da obnan geschriben stat), 857 («Geben an dem nechsten Samstag vor sant Johans tag ze súngichten anno quo supra»), 885 («Geben an dem nechsten Mentag nach des Heiligen crútzes tag ze herbst anno etc. quo supra»).

[25] Zu dieser Formel s. Kathrin Utz Tremp, *«Fiat littera ad dictamen sapientum». Notare, Lombarden und Juden in Freiburg im Üchtland (14. Jahrhundert)*, Zürich/St. Gallen 2012 (Europäische Rechts- und Regionalgeschichte, Bd. 17), S. 147–150, 214–217 und 329–337.

[26] *Le premier livre des bourgeois de Fribourg (1341–1416)*, hg. von Bernard de Vevey und Yves Bonfils, Freiburg 1941 (Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg, t. 16), S. 25 (charcutier).

Die Einwanderer aus dem deutschen Raum

Albis Register ist Hektor Ammanns Forschungsinteressen – Gewerbe, Industrie und Handel – sehr entgegengekommen, und er hat von den 938 Einträgen, die sich darin befinden, nicht weniger als 178 in seine Sammlung aufgenommen, fast einen Fünftel (19%)[27]. Denn darin ist insbesondere das Handwerk ausserordentlich gut vertreten, das nicht zuletzt von Einwanderern aus dem deutschen Raum ausgeübt wurde, die aus einem grossen Radius nach Freiburg kamen und die wohl deshalb Albis Dienste in Anspruch nahmen (s. Anhang). Helmut Gutzwiller hat das Einzugsgebiet der Stadt Freiburg – allerdings nur in Bezug auf die Lehrlinge und Gesellen, aber nicht nur auf diejenigen, die bei Albi verzeichnet sind – folgendermassen beschrieben: «Zwei deutsche Gegenden treten besonders in den Vordergrund: die rheinische Gegend und jener südostdeutsche Wirtschaftsraum um den Bodensee, der den Schwarzwald, Schwaben und Bayern umfasst. Es sind alles Städte und Gebiete mit einer bedeutenden Lein- und Wollweberei. Unter den *rheinischen* Städten sticht vor allem das elsässische Industriezentrum *Strassburg* hervor, das eine berühmte Weberei besass, und aus dem, wie bereits erwähnt, viele Kaufleute nach Freiburg kamen. [...] Aber auch die Gegend des benachbarten, ebenfalls durch sein Textilgewerbe bedeutende *Freiburg im Breisgau* ist vertreten. Aus den weiter rheinabwärts gelegenen Städten zogen ebenfalls Knechte nach Freiburg: aus Speyer, Mainz, Bingen, aus *Frankfurt am Main*, in dem auch das Textilgewerbe blühte, und aus Aachen. Neben der Rheingegend ist es vor allem das *süd- und südostdeutsche Industriegebiet*, aus dem Knechte in die Saanestadt kamen. Diese Gegend zeichnete sich durch eine bedeutende Leinwandindustrie aus, und an einigen Orten war auch die Wollweberei in hoher Blüte. Es figurieren in den Verträgen Lehrlinge aus Villingen mit seiner bedeutenden Wollindustrie, aus dem Bistum Konstanz und Lindau,

[27] Zu Hektor Ammanns Auswahl aus den Freiburger Notariatsregistern s. Utz Tremp, *«Fiat littera»* (wie Anm. 25), S. 107–109 und 136–139.

aus Augsburg und München, aus dem allgäuischen Kempten und aus Feldkirch.»[28]

Was Gutzwiller allerdings nicht gesehen hat, ist, dass, zumindest bei Albi, nicht nur Hotzenmacher (1), Leinenweber (3), Tuchbereiter- und Tuchstreicher (3), Tuchscherer und Färber (1), Wollschläger (2) und Wollweber (2) aus dem von ihm beschriebenen Raum in Freiburg eingewandert sind, sondern auch Armbruster (2), Dachnagler (1), Goldschmiede (1?), Harnischer (Harnischmacher, 3), Haubenschmiede (2), Kaufleute (2), Krämer (3, davon 2 Krämer und 1 Krämerin), Küffer (1), Kürschner (1), Kupferschmiede (1), Leistenmacher (1), Mägde (2), Priester (1), Prostituierte (4), Scherenschleifer (2), Schlosser (6), Schmiede (1), Schneider (16), Schuhmacher (13), Schwertfeger (1), Sensenschmiede (3), Sporer (1), Steinmetze (1), Wagner (2) und Ziegler (1) (s. Anhang). Die Schuhmacher und Schneider, einheimische und eingewanderte, stellen bei Albi mit 45 bzw. 42 Vertretern die Spitzengruppen dar! Die Einwanderung von Fachkräften aus dem deutschen Raum scheint also ausgesprochen breit gewesen zu sein, und nicht nur auf die Tuchindustrie beschränkt, die in den fünfzig Jahren zwischen 1380 und 1430 in Freiburg praktisch protoindustriell betrieben wurde[29].

Die Einwanderer scheinen in Freiburg mehr aus dem deutschen als aus dem welschen Raum gekommen zu sein[30]; diejenigen aus dem welschen Raum lassen sich bei Albi an einer Hand abzählen: Château d'Oex (Nr. 734), die Bistümer Lausanne und Genf (Nrn. 70 u. 780) sowie Porrentruy (Nr. 128) und Valangin (Nr. 850) – auch wenn man diese Immigranten natürlich nicht bei Albi suchen muss, sondern wahrscheinlich vor allem bei den Notaren Ulrich Manot

[28] Helmut Gutzwiller, Das Handwerks-Lehrlingswesen in Freiburg i. Ue. im Ausgang des 14. und zu Beginn des 15. Jahrhunderts, in: FG 47 (1955/1956), S. 14–34, hier S. 33.

[29] S. Utz Tremp, *Histoire de Fribourg* 1 (wie Anm. 12), S. 58–62.

[30] Gutzwiller, Handwerks-Lehrlingswesen (wie Anm. 28), S. 32.

und Beneton Burichet (1409–1412)[31]. Denn die Einwanderer aus dem deutschen Raum wollten ihre Urkunden eben verstehen können und in deutscher Sprache haben und wandten sich deshalb an den Notar Johann Wyss oder Albi. Von den im Anhang aufgeführten 131 Belegen sind denn auch nur ein Viertel (32) in lateinischer und drei Viertel (99) in deutscher Sprache verfasst, und dies obwohl Albi seine «deutschsprachige» Nische erst allmählich gefunden hat. Dagegen waren die langjährigen Bewohner von Freiburg

[31] AMMANN, S. 311–320. AMMANN (S. 311) beschreibt das Notariatsregister des Benethon Burichet (StAFR, NR 3342), das die Jahre 1409 bis 1412 abdeckt, folgendermassen: «Der Notar Burichet, von dem bloss diese Aufzeichnungen erhalten sind, ist welscher Herkunft gewesen, wie schon sein Name sagt. Es ist offenbar der deutschen Sprache überhaupt nicht mächtig gewesen, wie die weitgehende Verschreibung deutscher Namen und Ausdrücke beweist. [...] Demgemäss beschränkt sich seine Kundschaft auch fast ausschliesslich auf die welsche Bürgerschaft [eher Einwohnerschaft, KUT] Freiburgs und überhaupt die französischsprechenden Landschaften. So ist dieser Band in seinem Inhalt einseitiger als die bisher bearbeiteten Notare, beleuchtet aber die Beziehungen Freiburgs nach Westen dafür umso eingehender. Wenn er allein von den Freiburger Notariatsregistern erhalten geblieben wäre, so würde kein Mensch die umfassenden Beziehungen Freiburgs mit den deutschsprachigen Gebieten vermuten können. Ebensowenig tritt sachlich die blühende Gerberei Freiburgs hier in Erscheinung, während die Tuchmacherei einen sehr breiten Platz einnimmt. Wir haben hier also einen neuen deutlichen Hinweis auf die vielfache Einseitigkeit der uns überlieferten Quellen und erhalten eine Mahnung zur Vorsicht in ihrer Auswertung.» Dazu ist zu bemerken, dass es sich zumindest aufgrund der 118 Stücke, die bei AMMANN abgedruckt sind, vor allem um Verkäufe von Freiburger Tuch durch Einzelne an Einzelne in den Grenzen der heutigen Westschweiz handelt. Die einzige Ausnahme machen zwei Verkäufe nach Yverdon-les-Bains à Chalon-sur-Saône (AMMANN Nr. 3242 u. 3291). Dazu kommen rund 15 Lehrlingsverträge, die meisten in der «Kunst des Webens» (*ars textoria*), in der Regel für ein Jahr. Die Zuwanderung von ausserhalb der heutigen Westschweizer Grenzen beschränkt sich auf einige wenige Leute aus der Diözese Lisieux (in der Normandie) (AMMANN Nr. 3210, 3223, 3243, 3254, 3268, 3306). Burichets Register kann also nicht als Gegenstück zu demjenigen Albis gebraucht werden, um eine allfällige Einwanderung aus französischen Gebieten zu studieren.

es wahrscheinlich gewohnt, sich auch mit Urkunden in lateinischer Sprache zu behelfen.

Lateinische und deutsche Einträge in Albis Register

Wie wir gesehen haben, war die Einwanderung aus deutschem Gebiet in den zwanzig Jahren (1407–1427), in denen der Notar Albi sein Register führte, recht stark, auch wenn die Einwanderer nicht immer blieben, sondern wie die Lehrlinge und Gesellen in Freiburg nur eine Lehre machten oder eine Zeitlang dienten[32]. Doch kam der Anstoss nicht nur von aussen, sondern auch von innen, denn wenn wir die ersten deutschen Einträge anschauen, die Albi in sein Register gemacht hat, nämlich vier im Jahr 1407, dann handelt es sich zwar in zwei Fällen (Nrn. 13 und 15) effektiv um Lehrlingsverträge zwischen einem auswärtigen Lehrling und einem einheimischen Lehrmeister (Schlosser und Schwertfeger), aber die beiden anderen Fälle liegen anders: Bei dem einen geht es um ein Verding zwischen zwei einheimischen Zimmerleuten und einem ebenso einheimischen Bauherrn (Nr. 11) und beim anderen um die Bevormundung einer Frau von Galtern durch einen Geistlichen, welche offensichtlich dazu diente, ihre Güter vor der Veruntreuung durch ihren eigenen Mann zu schützen (Nr. 14). Auch die fünf deutschen Einträge des Jahres 1408 – die einzigen überhaupt – handeln nicht von deutschsprachigen Einwanderern, sondern von deutschsprachigen Einheimischen. Die ersten beiden (Nrn. 16 und 17) beinhalten die Urfehde eines Mannes aus dem Amt Laupen und die Bürgschaft von dessen Bruder für ihn, und dies obwohl Albi unseres Wissens damals noch nicht Gerichtsschreiber war. Und die drei anderen betreffen alle das Freiburger Schneiderhandwerk: An erster Stelle vermitteln drei Meister dieses Handwerks zwischen einem ihrer Mitglieder, immerhin ein Schneider, der aus Tübingen stammte, und dessen Frau, die ihm davongelaufen war (Nr. 18). An zweiter Stelle wird der Schneider Ulrich Scherer, genannt Goldberg, in die «Gesellschaftskerze» des Schneiderhandwerks aufgenommen und verspricht, die fällige

[32] S. Gutzwiller, Handwerks-Lehrlingswesen (wie Anm. 28), S. 14.

Summe von 1 Pfund in vierteljährlichen Raten zu bezahlen (Nr. 19). Und schliesslich verpflichtete sich der Schuhmacher Adam von Oppenheim, genannt Pro ..., wohnhaft in Freiburg, eine grosse Geldschuld, die er beim Schneider Konrad von Strigen von Oppenheim, ebenfalls wohnhaft in Freiburg, hatte, bis zum 12. September 1408 zu bezahlen (Nr. 20). In allen fünf Fällen des Jahres 1408 ist effektiv nicht auszuschliessen, dass die Betreffenden oder Betroffenen eine lateinische Verfügung nicht verstanden hätten. Das gleiche könnte auch für den einzigen deutschen – und einzigen Eintrag überhaupt – des Jahres 1410 gelten: eine Schuld eines Schlossergesellen aus Koblenz gegenüber dem Schlosser Hans Brand von Freiburg, mit Schlossergesellen aus Breslau, Regensburg und Kempten als Zeugen (Nr. 21).

StAFR, NR 31 – Lateinische und deutsche Instrumente nach Jahren

Jahr	insgesamt	lateinische Instrumente	deutsche Instrumente
1407	15	11 (73%)	4 (26%)
1408	5		5 (100%)
1409	–	–	–
1410	1		1 (100%)
1411	3	3 (100%)	
1412	9	9 (100%)	
1413	29	25 (86%)	4 (13%)
1414	37	27 (72%)	10 (27%)
1415	33	32 (96%)	1 (3%)
1416	42	35 (83%)	7 (16%)
1417*	44	28 (63%)	15 (34%)
1418	51	12 (23%)	39 (76%)
1419	62	9 (14%)	53 (85%)
1420	62	2 (3%)	60 (96%)

Jahr	insgesamt	lateinische Instrumente	deutsche Instrumente
1421	66	–	66 (100%)
1422	102	1 (1%)	101 (99%)
1423	85	2 (2%)	83 (97%)
1424	81	–	81 (100%)
1425	85	–	85 (100%)
1426	95	2 (2%)	93 (97%)
1427	32	–	32 (100%)
Total	**939**	**199 (21,21%)**	**739 (78,78%)**

*Nr. 199 ist ein deutsch-lateinischer Zwitter

Aus den Jahren 1411 und 1412 sind nur – wenige – lateinische Einträge erhalten, doch können wir hier die Entwicklung nicht mehr im Einzelnen verfolgen. Tatsache ist, dass seit 1413 die Einträge – lateinische und deutsche zusammengenommen – langsam ansteigen: In den Jahren 1414 und 1415 sind es über dreissig, in den Jahren 1416 und 1417 über vierzig, im Jahr 1418 über fünfzig, in den Jahren 1419–1421 über sechzig, in den Jahren 1423–1425 über achtzig. Im Jahr 1426 sind es über neunzig, und im Jahr 1422 gar über hundert. Dann kommt Albis letztes Lebensjahr – oder vielmehr Halbjahr – mit 32 Einträgen. Entsprechend steigt der Anteil der lateinischen Instrumente zunächst ebenfalls an, von 73% im Jahr 1407 auf 96% im Jahr 1415, um dann relativ rasch abzusinken: von 83% im Jahr 1416 auf 0% im Jahr 1427. Umgekehrt steigt der Anteil der deutschen Einträge allmählich an: von 13% im Jahr 1413 auf 100% im Jahr 1421, um auf dieser Höhe praktisch bis zum Ende zu bleiben. Eine entscheidende und unumkehrbare Trendwende ist zwischen den Jahren 1417 und 1418 anzusetzen: Während 1417 noch 63% der Einträge lateinisch waren, sind es 1418 nur mehr 23%; umgekehrt stieg die Anzahl der deutschsprachigen Instrumente zwischen 1417 und 1418 von 34% auf 76% an.

Wenn wir schliesslich die letzten lateinischen Instrumente analysieren – je zwei aus den Jahren 1423 und 1426 –, dann sehen wir, wer noch lateinische Instrumente verlangte. Zunächst einmal Humbert Rolon von Marly-le-Grand und seine Frau Isabella, die Perrod Fabro alias Petitpierre, Bürger von Freiburg, einen Wechsel von 20 Pfund schuldeten, samt der Schadloshaltung für den Bürgen, Peter Palliar von Marly-le-Petit (Nrn. 636f.) Seltsam ist nur, dass Marly damals gar nicht unbedingt französischsprachig war und das Toponym Mertenlach praktisch ebenso häufig ist wie Marly. Und noch seltsamer ist, dass das gleiche Ehepaar nur wenig später mit einem deutschsprachigen Instrument bedient wurde (Nr. 685) – vielleicht weil die Gläubigerin diesmal eine deutschsprachige Frau war. Die Sprache hing also möglicherweise nicht vom Aussteller ab, der zugleich der Schuldner war, sondern vielmehr vom Gläubiger. Schon besser versteht man, warum die beiden genannten Instrumente des Jahres 1426 lateinisch sein mussten: Das eine berief sich auf die Autorität des Dekans von Freiburg, um den Priester Johann von Köln, jetzt Vikar von Bärfischen, zu zwingen, eine Schuld, die er bei einem Bürger von Thun hatte, endlich zu bezahlen (Nr. 880), und laut dem anderen schuldeten der Notar François Favre und Anton Villarse, beide Bürger und Bewohner von Romont, dem Gerber Jaquet (sonst Jakob) Guglenberg, Bürger und Bewohner von Freiburg, 80 Goldschild vom Schlag des Königs von Frankreich für den Kauf von Tüchern (Nr. 884). Im ersten Fall war die angerufene Autorität eine geistliche, und im zweiten Fall waren die Schuldner eindeutig französischsprachig, auch wenn Albi sonst nur selten über die Grenzen von Burg- und Auquartier sowie des späteren Sense- und Seebezirks hinausgriff.

Albi hat also lange vor der Verordnung von 1424 deutsch zu stipulieren begonnen. Diese hat man bisher so interpretiert, dass die Notare nun auch in den Volkssprachen Deutsch und Französisch stipulieren *durften*. Dabei hat man überlesen, dass man sie wohl darum *bitten*, aber nicht dazu *zwingen* durfte. Dies versteht man nur, wenn man weiss, welchen Aufschwung der Anteil der deutschen Instrumente beim Notar Johann Albi genommen hatte: von 13%

im Jahr 1413 auf 100% im Jahr 1421! Die anderen Notare, die nicht Deutsch stipulieren konnten oder wollten, waren ganz offensichtlich unter Druck geraten und wollten diesen von sich fernhalten. Dies bedeutet aber umgekehrt nichts anderes, als dass Albi eine Marktlücke – oder eine Nische – entdeckt hatte, von der wir allerdings nicht wissen, ob er davon hätte leben können, nachdem er seit 1422 beim Stadtschreiber Petermann Cudrefin in Ungnade gefallen war und 1424 auch das Gerichtsschreiberamt verloren hatte. Dass Albi dem Stadtschreiber – der auch ein Notar war – nicht ganz hilflos ausgeliefert war, geht indessen daraus hervor, dass er im Konflikt mit ihm nicht einfach auf verlorenem Posten stand, sondern einen Teilsieg errungen hatte: das Recht, die deutschen Urkunden der Stadt zu diktieren und auch im Rat vorlesen zu dürfen! Er könnte hier einen Protektor gehabt haben, nämlich den Schultheissen Hensli Velga (1421–1424), selber ein recht eifriger Kunde des Notars Johann Albi. Es ist sicher kein Zufall, wenn der Stadtschreiber Petermann Cudrefin im Jahr 1421 seinen Neffen Hans Greyerz und 1427 seinen eigenen Sohn Jakob an die Universität Wien schickte, wahrscheinlich mehr zum Erlernen der deutschen Sprache als zum Studieren; es war ihm wohl bewusst, dass man als Notar in der Stadt Freiburg in Zukunft auch die deutsche Sprache würde beherrschen müssen[33]!

Die Kundschaft des Notars Johann Albi

Wir können hier die Kundschaft des Notars Johann Albi nicht im einzelnen beschreiben, sondern vorläufig nur einige Eindrücke formulieren: Wir haben mehr Niedergelassene (*residentes*) als Bürger, mehr Besitzer von Holzhäusern (selbst an der Reichengasse!) als von Steinhäusern[34], die ausserdem häufig die Hand wechselten,

[33] Utz Tremp, Notariat und Historiografie (wie Anm. 15), S. 28f. und 35f.

[34] Vgl. Gilles Bourgarel, Spätgotische Architektur auf fester steinerner Grundlage, in: Stephan Gasser (Hg.) in Zusammenarbeit mit Adeline Favre, *Eine vergessene Zeit. Freiburg im 14. Jahrhundert*. Katalog zur Ausstellung

mehr Leute, die einen Beruf ausübten, als dass sie von ihrem Besitz hätten leben können («Rentner»), vor allem Handwerker, nicht selten deutschsprachige Einwanderer usw. Albis Kundschaft ist relativ klein, und weil das Register sich über rund zwanzig Jahre erstreckt, lassen sich ganze Lebensläufe rekonstruieren, so zum Beispiel derjenige des Scherenschleifermeisters Dietrich von der Hochensunnen, auch er wahrscheinlich ein Zuwanderer (aus der Nähe von Trier?) (s. unten, Die Versorgung der Freiburger Tuchscherer mit Tuchscheren). Albis Register könnte ein eigentliches Gegenstück zu demjenigen sein, das der Nachfolger von Petermann Cudrefin und langjährige Stadtschreiber Berhard Chaucy (1427–1447) in den Jahren 1425–1458 führte, also parallel zu seiner Stadtschreibertätigkeit und darüber hinaus: ein eigentliches Notariatsregister der Reichen und Mächtigen[35]. Das heisst aber nicht, dass Albi nicht auch reiche und mächtige Kunden gehabt hätte, insbesondere die Mitglieder der alteingesessenen und altadeligen Familie Velga, Petermann (1379–1419) und Hensli (1384–1435), die zu Albis Zeit lange Jahre das Schultheissenamt innehatten, Petermann 1392–1395, 1411–1413 und 1416–1418, und Hensli 1421–1424, 1427–1429 und 1432–1433 (beide im Wechsel mit Jakob Lombard, Schultheiss 1403–1411, 1413–1416, 1418–1421, 1424–1427, 1429–1432, 1433–1436)[36].

Die altadelige Familie Velga

Die Velgas kommen in irgendeiner Form in nicht weniger als 68 Einträgen in Albis Register vor, das sind 7% aller Einträge. Als Junker Petermann Velga im Jahr 1419 starb, wurden die Erbstreitigkeiten bei Johann Albi abgewickelt. Petermann hinterliess eine Witwe namens

im Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, 2. November 2019–23. Februar 2020, Übersetzung ins Deutsche und Lektorat Hubertus von Gemmingen, S. 46–61.

[35] Ammann, S. 321. Zu Berhard Chaucy s. Kathrin Utz Tremp, in: HLS online (Zugriff 13. April 2020).

[36] Willy Schulze, Art. Velga sowie Velga, Hensli und Petermann; Kathrin Utz Tremp, Art. Lombard, Jakob, in: HLS online (Zugriff 22. Mai 2019).

Petrisa (wahrscheinlich Beatrix), eine geborene von Raron, und einen unehelichen Sohn namens Hensli, nicht zu verwechseln mit dem späteren Schultheissen. Dabei wurde Petrisa von ihrem Bruder Hans von Raron vertreten, der uneheliche Sohn Hensli durch den späteren Schultheissen (Nr. 312). Es ging aber auch um einen Panzer aus Stahl, den der verstorbene Petermann seinem Neffen Wilhelm (einem unehelichen Sohn von Hensli d. Ä., seinerseits Bruder von Petermann) für einen Kriegszug nach Frankreich geliehen hatte und der nun eigentlich Petermanns unehelichem Sohn Hensli gehörte. Dieser schenkte Wilhelm diesen Panzer, aber nur unter der Bedingung, dass wenn Wilhelm ohne Erben sterben, das Erbstück wieder an ihn zurückfallen sollte (Nr. 315). Petermann hinterliess auch eine uneheliche Tochter namens Anna, die mit einer grossen Mitgift von 900 Gulden mit Hans (Johann) von Praroman verheiratet wurde (Nr. 380)[37]. Albi könnte also der Hausnotar – oder einer der Hausnotare – der Velgas gewesen sein und deshalb in ihnen – zwei Schultheissen! – auch mächtige Protektoren gehabt haben. Entsprechend stipulierte der Notar Johann Albi nicht nur für die deutschen Einwanderer, sondern auch für die Schultheissen aus der Familie Velga und ihre unehelichen Söhne.

Die Handwerker und ihre Organisationen

Im Folgenden sollen aus Albis Notariatsregister noch einige ganz besondere Kundenkreise herausgegriffen werden, nämlich die Anfänge der Zünfte oder Gesellschaften, soweit sie bei ihm sichtbar werden, und schliesslich die Tuchscherer und ihre Tuchscheren. Dagegen können wir auf Albis ländliche Kundschaft, die es durchaus gegeben hat, nicht eingehen; dies würde uns viel zu weit führen[38]. Als Hell-

[37] Zu Johann von Praroman, Vater und Sohn, s. Utz Tremp, *Waldenser* (wie Anm. 20), S. 349–355 Nr. 74, hier S. 353.

[38] Interessante Verbindungsleute zwischen Stadt und Land könnten der Bäcker Ueli Möri, der Kaufmann Kuno von Kastels, die Wirte Hensli und Stephan Wolf und auch Ueli von Lanthen sein.

mut Gutzwiller 1949 seine Dissertation über *Die Zünfte in Freiburg i. Ue.* schrieb, war ihm Albis Notariatsregister offenbar noch nicht bekannt, und er setzte erst mit dem Jahr 1460 ein, auch wenn ihm durchaus bewusst war, dass in Freiburg «die Blüte des Zunftwesens in das 14. und 15. Jahrhundert» fiel[39].

Gerber

Bei den Gerbern (rund 40), deren Zahl bei Albi fast diejenige der Schneider und Schuhmacher erreicht, konzentrieren wir uns vor allem auf die Beziehungen zur Stadt Bern, die über ein ebenso starkes, wenn nicht noch stärkeres Gerbergewerbe verfügte wie Freiburg[40]. Dabei fällt zunächst einmal auf, wieviel «gehaartes» (also wohl noch nicht fertigbearbeitetes) Leder oder «Haarhäute» von

[39] Hellmut GUTZWILLER, Die Zünfte in Freiburg i. Ue., 1460–1650, in: FG 41/42 (1949/1950), S. 1–135. Laut Hektor AMMANN, Freiburg als Wirtschaftsplatz im Mittelalter, in: *Fribourg – Freiburg 1157–1481,* Ouvrage édité par la Société d'histoire et le Geschichtsforschender Verein ... à l'occasion du huitième centenaire de la fondation de Fribourg, Freiburg 1957, S. 184–229, hier S. 196, blieb das Zunftwesen «in Freiburg bis zum Ausgang des Mittelalters in ständigem Fluss, der sich durchaus an den Gang der Wirtschaftsentwicklung anpassen konnte», weil die Zünfte «keine politische Bedeutung im Rate erlangt» hatten. «Bei diesem Wegfallen der politischen Bedeutung war auch die Notwendigkeit nicht gegeben, das Zunftwesen von Staats wegen für ein für alle Male zu organisieren.»

[40] Roland GERBER, *Gott ist Burger zu Bern. Eine spätmittelalterliche Stadtgesellschaft zwischen Herrschaftsbildung und sozialem Ausgleich*, Weimar 2001 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, Bd. 39), S. 337f.; DERS., Die Verlegung des Gerberhandwerks an den Stadtrand, in: Rainer. C. SCHWINGES (Hg.), Charlotte GUTSCHER (Red.), *Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt*, Bern 2003, S. 239. – Bei Albi findet sich keine Spur von den beiden starken Gerberzünften in Freiburg, eine in der Au (die Rotgeber) und die andere in der Neustadt (die Weissgerber), s. AMMANN, Freiburg als Wirtschaftsplatz (wie Anm. 39), S. 211, und Jean STEINAUER, Hubertus VON GEMMINGEN, Claude MACHEREL, *Le Sauvage. Histoire et légende d'une auberge à Fribourg*. Photographies hors-texte de Bruno MAILLARD, Freiburg 2002, insbes. S. 80ff.

Freiburg nach Bern verkauft wurden (Nrn. 550, 749, 787, 926), insbesondere von Willi Tochtermann, Bürger von Freiburg, an Lienhard Düdinger, Bürger von Bern (Nr. 749, 926). Tochtermann verkaufte Düdinger aber auch Ochsenhaut (Nr. 815), und in Freiburg selbst wurden Geissfelle zusammengetragen (Nr. 866) und Kalbfelle nach Basel geschickt (Nr. 879)[41]. Es wurde aber auch bereits gegerbtes Leder nach Bern geliefert, und zwar für recht grosse Summen von Jakob Guglenberg, Bürger von Freiburg, an Elsa, zunächst Ehefrau und dann Witwe des Hensli Mags, Bürger von Bern (Nrn. 822, 872, 922). Wenn man nichts über Gegengeschäfte (von Bern nach Freiburg) vernimmt, dann ist dies wohl darauf zurückzuführen, dass hier ein Freiburger – und nicht ein Berner – Notar am Werk war[42], weil Bern nicht über das gleiche öffentliche, romanisch inspirierte Notariat verfügte wie Freiburg.

Laternenmacher

Sehr interessant ist, dass es auch eine Assoziation zwischen Berner und Freiburger Laternenmachern gegeben hat und man dabei erfährt, dass ein wichtiges Material für die Anfertigung von Laternen offenbar das Horn von Tieren war, das die Berner und Freiburger Laternenmacher gemeinsam einkauften. Jedenfalls scheint es eine Vereinbarung zwischen ihnen gegeben zu haben, wonach sie

[41] Ammann, Freiburg als Wirtschaftsplatz (wie Anm. 39), S. 212, meint sogar, «dass die Freiburger Gerberei in allererster Linie mit Kleinviehfellen zu tun hatte, mit Schaf- und Ziegenfellen, die in weitem Umkreise aufgekauft wurden». S. auch ebd., S. 213: «Das Gebiet, das so den Rohstoff für die Freiburger Gerberei lieferte, umfasste vor allem die Waadt, das ganze Land zwischen Jura und Alpen von der Saane bis weit westlich von Lausanne. Häufig treten die benachbarten Kleinstädte hervor, wie Murten, Cudrefin, Avenches, Peterlingen (Payerne), Stäffis (Estavayer-le-Lac), Bulle und dann das obere Saanegebiet bis Château-d'Oex und Saanen. Weiter im Westen begegnen Moudon, Lausanne, Morges, Aubonne und Orbe. […]»

[42] Ammann, Freiburg als Wirtschaftsplatz (wie Anm. 39), S. 213, schreibt denn auch, «dass Bern laufend als Lieferant von Leder [nach Freiburg]» begegne, was dem hiesigen Befund widerspricht.

Horn in Freiburg nur gemeinsam kaufen durften, und diese scheint durch den Freiburger Laternenmacher Heinrich Gruber gebrochen worden zu sein, der «zu seinen Nöten» bei den Metzgern in Freiburg Horn gekauft und seine «Gemeinder» von Freiburg und Bern nicht daran hatte teilhaben lassen. Am 29. Juli 1417 wurde diese Übereinkunft erneut geschlossen, und zwar zwischen Angehörigen des Handwerks der Laternenmacher in Bern, den Brüdern Peter und Kuno Streler und dessen Sohn Hensli sowie Ulrich Paternoster einerseits und den Freiburger Laternenmachern Peter Münch und Heinrich Gruber; der letztere musste sich verpflichten, von da an bei keinem Metzger in Freiburg mehr Horn zu kaufen, bis jeder seiner «Gemeinder» in Freiburg für 10 Pfund Horn erworben hätte, und die «Gemeinschaft» wurde bei einer Strafe von 10 Schiltfranken neu geschlossen (Nr. 202). Die Kuhhörner, die heute – am lebendigen Tier – so umstritten sind[43], waren damals also – am toten Tier – ein wertvoller und ebenfalls umstrittener Rohstoff!

Haubenschmiede

Einen erstaunlich grossen Raum nimmt in Albis Notariatsregister die Rüstungsproduktion ein, Rüstungsproduktion nicht im Sinn von Herstellung von Waffen, sondern im wörtlichen Sinn: Herstellung von Rüstungsstücken wie Armzeug, Beckenhauben, Blechhandschuhen und Panzern, und damit die Harnischer und die Haubenschmiede. Dies könnte mit der Harnischschau zusammenhängen, die 1419 stattfand und die allerdings nur für das Burgquartier überliefert ist[44]. Auch von den Harnischern scheinen nicht wenige Einwanderer gewesen zu sein, so Lienhard Biberli von Ingolstadt, welcher Jakob Harnascher von Balingen (südwestlich von Stuttgart) 5 rheinische Goldgulden schuldete, die er ihm bis Pfingsten 1421

[43] David Hunziker, *Kuh Horn. Die Würde der Kuh und die Grenzen der industriellen Landwirtschaft*, Aarau 2018.

[44] Urs Portmann, *Bürgerschaft im mittelalterlichen Freiburg. Sozialtopographische Auswertungen zum Ersten Bürgerbuch 1341–1416*, Freiburg 1986 (Historische Schriften der Universität Freiburg Schweiz, 11), S. 74f.

bezahlen oder abverdienen musste (Nr. 409). Was ein Haubenschmied herstellte, geht aus einer Vereinbarung hervor, die der Wirt Stephan Wolf 1418 mit dem Haubenschmied Niklaus Misner (aus Meissen?) abschloss, der ihm Geld schuldete und dieses abarbeiten musste, und zwar mit der Herstellung von Armzeug und Blechhandschuhen, jeweils 3 Paar Armzeug und 1 Paar Blechhandschuhe für 1 rheinischen Gulden. Stephan musste Niklaus genug Arbeit und auch genug Material zur Verfügung stellen. Wenn Niklaus für jemanden anderen Beinwerk anfertigen oder von dem Armzeug und den Blechhandschuhen, die er für Stephan produzierte, etwas verkaufen würde, sollte der Erlös an diesen letzteren gehen. Als Zeugen fungierten zwei Harnischer: der uns schon bekannte Jakob von Balingen und Hans Spiegler (?) von Nürnberg (Nr. 223). Bemerkenswert ist, dass hier ein Wirt Bestandteile von Rüstungen herstellen liess und wohl auch verkaufte; jedenfalls veräusserte er andernorts einen Panzer ins Seeland (Nr. 517). Ähnlich wie mit Tuch scheinen auch viele Freiburger mit Rüstungsbestandteilen gehandelt zu haben; einmal ist es ein Schneider (Heinzmann von Büren), der einen Panzer nach Plaffeien verkaufte (Nr. 304), einmal ein Kaufmann (Kuno von Kastels) (Nr. 305), und einmal ein Bäcker (Ueli Möri), der eine Beckenhaube und zwei Blechhandschuhe wiederum nach Plaffeien lieferte (Nr. 256).

Schlosser

Für ihre Arbeit brauchten die Haubenschmiede (Cristan Sumerow; Heinrich Tscheny, Sohn des Einwanderers Hemmann Linweber aus Masmünster/Masevaux; Tschan Tschachte) Kohlen, die sie auf dem Land bezogen (Nr. 333), Blasbälge (Nr. 337) und Eisen, das sie von Nürnberg kommen liessen (Nr. 700), wie dies auch die Schmiede taten (Nr. 701)[45]. Die Übergänge zwischen Haubenschmieden und

[45] S. Ammann, Freiburg als Wirtschaftsplatz (wie Anm. 39), S. 219: «An Rohstoffen wurden vor allem Metalle eingeführt und zwar fast ausschliesslich von Osten her: Eisen und Stahl, Kupfer, Zinn und Blei für die verschiedensten Verwendungen.»

Schmieden waren ohnehin fliessend (s. Nrn. 456 und 488), und es ist nicht auszuschliessen, dass die beiden zur gleichen Handwerksgesellschaft gehört haben[46]. Dagegen scheinen die Schlosser doch ein eigenes Handwerk gebildet zu haben, denn am 16. April 1425 wurde der Schlosser Hans Wüst von Bingen – auch er ein Zuwanderer – von den Schlossern Hans Buchser, Hans Hämmerli und Ueli Tanzli, Bürger von Freiburg, in ihr Handwerk aufgenommen, eine Aufnahme, die ihn 3 Pfund kostete, von denen er die Hälfte bis zum 24. Juni und die andere Hälfte bis Weihnachten 1425 bezahlen musste (Nr. 746). Wir haben auch drei Lehrlingsverträge und einen Dienstvertrag im Schlosserhandwerk (Nrn. 13, 359, 392, 661f.), doch sind diese – wie auch die meisten anderen Lehrlingsverträge – in Bezug auf das Handwerk nicht spezifisch. Ein grosser Auftrag erging am 26. März 1425 an die Schlosser Hans Wüst von Bingen und Paul Becheim von Augsburg, beide zur Zeit wohnhaft in Freiburg im Üchtland: Sie sollten für Heinrich Mettenfeld, Bürger von Freiburg, von diesem Zeitpunkt an auf ihre Kosten und mit ihrem Material nicht weniger als 10000 Schiesspfeile herstellen, jedoch noch ohne Schaft, das Tausend für 6 Gulden weniger einen halben Viertelgulden (Nr. 740). Und schliesslich erhielt ein Schlosser(geselle) aus Rapperswil am Zürichsee am 11. Juni 1425 von seinem Freiburger Dienstherrn ein relativ strenges Spielverbot auferlegt (Nr. 762).

Schmiede

Zuerst die Geschichte einer Schmiedefamilie, die anfangs nicht wie die einer solchen aussieht. Am 13. November 1414 bestätigte der Sporer (*esponeir*) Rufli Dumo, gesessen in Freiburg, Sohn des verstorbenen Peter Dumo, Bürger von Bern, dass er vom Papiermacher (*faber cartatorum*) Heini Ottis, Bürger von Freiburg, Vater von Ruflis Frau Petrisa (Beatrix?), eine Mitgift von 14 Pfund bekommen habe (Nr. 90)[47]. Im nächsten Instrument, in dem die Bezahlung der Mit-

[46] S. Gutzwiller, Zünfte (wie Anm. 39), S. 87f.

[47] Zu den Papiermachern, die möglicherweise tatsächlich ursprünglich in der Nähe der Schmiede anzusiedeln sind, s. Kathrin Utz Tremp, Papiermacher

gift (bis Weihnachten 1416) geregelt wurde, werden dann aber sowohl Rufli Dumo als auch Heini Ottis als Schmiede (*fabri*) bezeichnet (Nr. 91). Nur wenig später scheint der letztere gestorben zu sein; jedenfalls liess seine Witwe Anna am 2. Januar 1415 vom Notar Albi eine Schuld verbuchen, die der Schmied Hensli Batz von Meydenburg (wahrscheinlich Magdeburg) bei ihrem verstorbenen Mann gehabt hatte (Nr. 100, Zeuge: Rufli Dumo, ihr Schwiegersohn), und Ende November 1416 wurde die Erbschaft geregelt. Heini Ottis scheint drei noch unmündige Kinder hinterlassen zu haben, Itha, Ueli und Katharina, deren Vormund Willi Ottis, gesessen Zur Fluh (La Roche), war, wohl ein Verwandter des verstorbenen Heini; die Mutter scheint sich bereits wieder verheiratet zu haben, und zwar mit einen gewissen Burki Sifritz, von dem wir sonst nichts erfahren (Nr. 169). Insbesondere quittierte der Vormund die Witwe und ihren neuen Ehemann für den Anteil seiner Mündel am Erbe ihres Vaters (Nrn. 169f.). Annas Anteil am Erbe ihres verstorbenen Manns betrug 14 Pfund, die auf dem Haus der Kinder, gelegen im Burgquartier, sichergestellt wurden, und sie und ihr neuer Mann erhielten sie nur unter der Bedingung, dass sie zusammen die unmündige Katharina noch während vier Jahren auf ihre Kosten in ihrem Wohnhaus aufziehen und ihr Kleider und Schuhe nach ihrem Stand geben sollten (Nr. 171). Und schliesslich erwarben der Schmied Rufli Dumo und seine Frau Petrisa für 3 Goldschild des Schlages des Königs von Frankreich einige Schmiedewerkzeuge (*instrumenta fabr[icatoria]*) aus der Hinterlassenschaft ihres Schwiegervaters und Vaters (Nr. 172).

Auch bei den Schmieden gibt es Lehrlingsverträge (Nrn. 219 und 483) und Spielverbote (Nr. 177). Sie kauften ihr Eisen ebenfalls in Nürnberg (Nrn. 701, 703f., 768) und ihre Kohlen im Umland (Nr. 800). Ein besonders interessantes Dokument ist die Nr. 614, wonach der Sporer Ruf Pfaff, Bürger von Freiburg, bei Petermann Retich, Hans Brand, Pierro Favre und Kuno Söftinger, «Pfleger und Ausrichter des gemeinen Handwerks der Schmiede zu Freiburg»,

und Papiermühlen in und um Freiburg (14. und 15. Jahrhundert), in: FG 96 (2019), S. 9–69.

einen Wechsel von 60 Pfund aufnahm. Wenn wir im Namensregister der zukünftigen Edition nachschlagen, dann sehen wir, dass Petermann Retich als Schmied (Nr. 422) wie als Haubenschmied (Nr. 456) bezeichnet wird, Hans Brand als Schlosser (Nrn. 13, 21, 359, 762) wie als Schmied (Nrn. 99, 177, 514), und Kuno Söftinger als Haubenschmied (Nr. 374). Nur Pierro Favre ist nirgends mit einer Berufsangabe belegt. Demnach hätten zur Schmiedezunft sowohl die Schmiede als auch, wie oben vermutet, die Haubenschmiede und, anders als oben vermutet, die Schlosser gehört, aber vielleicht auch die Sporer, denn auch Ruf Pfaff erscheint als Sporer (Nrn. 13, 614) wie als Schmied (Nrn. 99, 456). Die Schmiedezunft ist denn auch eine der ältesten belegten Zünfte in Freiburg; sie reichte ihre Statuten 1385 ein[48]. Von ihr ist auch ein Missale aus dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts überliefert, das wohl für den Altar der Zunft in der Pfarrkirche St. Nikolaus bestimmt war[49]. Zu den Sporern beziehungsweise ihren Produkten gibt es übrigens bei Albi eine hübsche Geschichte: Hans Keller von Konstanz, gesessen in Freiburg, schuldete Thomas Erfranck (?) von Salmiswil 5 Pfund, die Thomas oder seinen Erben oder seinem Abgesandten nur auszuhändigen waren, wenn diese als Erkennungszeichen wussten, dass Thomas, als er mit Junker Wilhelm (von Avenches), dem Schwiegersohn des Schultheissen Jakob Lombard, wohl auf einen Kriegszug nach Frankreich zog, in Hans Kellers Haus hinter der Tür im Stall ein Paar lange Sporen zurückgelassen hatte (Nr. 242; 1418, Juli 14).

Sensenschmiede

Etwas anders dürfte es sich mit den Sensenschmieden verhalten haben, denn diese arbeiteten in Freiburg vor allem für den Export,

[48] GUTZWILLER, Zünfte (wie Anm. 39), S. 6, s. auch *Abbaye des Maréchaux, Fribourg 1385–1985*, Freiburg 1984.

[49] Adeline FAVRE / Susan MARTI, Vergessen, gestohlen, verschollen: eine fragmentarische Überlieferung, in: GASSER/FAVRE, *Eine vergessene Zeit. Freiburg im 14. Jahrhundert* (wie Anm. 34), S. 126–143, hier S. 128/132 und S. 129 Abb. 80.

indem sie Halbfabrikate aus Oberschwaben bezogen, diese fertigstellten und auf die Messen von Genf lieferten[50]. Auch dazu gibt es Beispiele bei Albi, auch wenn es sich dabei wahrscheinlich nicht mehr um Halbfabrikate handelte, die erst in Freiburg in der Fabrik der Gambach oben an der Lausannegasse fertiggestellt wurden[51]. Am 6. April 1425 verpflichtete Jost Spiessenschmied von Ulm sich gegenüber Ulrich Bucher von Freiburg, nach seiner Rückkehr nach Ulm 1000 Sensen an Stangen zu befestigen. Nach der Fertigstellung sollte Jost sie als Kaufmannsgut in der Stadt Ulm liefern, wo Bucher sie abholen und bezahlen sollte (Nr. 748). Nur wenig später liess der gleiche Ulrich Bucher[52] durch Hermann Tracht von Nürnberg, den wir als Eisenlieferanten kennen, 300 Sensen herstellen, die für die Messen in Genf bestimmt waren, aber von Tracht nur bis nach Schaffhausen geliefert werden mussten (Nrn. 769f.; 1425, Juli 13). Im Herbst 1426 bestellte Bucher bei Tracht erneut 500 Sensen an den Stangen, davon 300 breite und 200 schmale, zu liefern auf Trachts Kosten diesmal bis nach Bern (Nr. 886). Nichtsdestoweniger gab es auch in Freiburg selber immer noch Sensenschmiede, von denen zumindest zwei aus Kempten im Allgäu, einem Zentrum der Sensenschmiederei, stammten[53].

[50] S. Utz Tremp, *Histoire de Fribourg* 1 (wie Anm. 12), S. 62–64, s. auch Ammann, Freiburg als Wirtschaftsplatz (wie Anm. 39), S. 214–216.

[51] Zur Sensenfabrik der Gambach s. Utz Tremp, *Waldenser* (wie Anm. 20), S. 58–60.

[52] Zu Ulrich Bucher s. Utz Tremp, *Waldenser* (wie Anm. 20), S. 466–472.

[53] Martin Chappuis (Nr. 722), Martin von Eferding (Nr. 101f., 201); Konrad Gemmelich von Kempten (Nr. 198), Hans (Johann) Helfer von Kempten (Nr. 176), Heinz Peyer (Nr. 649); Rolet der Junge (Nr. 753); Hermann Stadler (Nr. 176, 617, 687), der 1441 die Sensenfabrik der Gambach oben an der Lausannegasse übernehmen sollte, s. Utz Tremp, *Histoire de Fribourg* 1 (wie Anm. 12), S. 63. Ammann, Freiburg als Wirtschaftsplatz (wie Anm. 39), S. 215, meint sogar, «dass die Anregung [zur Veredelung von Sensenhalbfabrikaten in Freiburg] durch einwandernde Sensenschmiede von Schwaben her gekommen sein» müsse.

Schuhmacher

Weiter kommen wir zu den Schuhmachern und Schneidern, die, wie bereits gesagt, unter Albis Handwerkern am besten vertreten sind (45 und 42 Vertreter). Das mag, gerade bei den Schuhmachern, im hohen Abnützungsgrad der damaligen Schuhe begründet sein, weshalb diese denn wohl auch in den Lehrlingsverträgen eine grosse Rolle spielten[54]. Bereits aus dem ersten Dokument zu den Schuhmachern, das bei Albi überliefert ist, geht hervor, dass diese in Freiburg auch in einer Bruderschaft organisiert waren, denn der Schuhmacher Uldry von Paynat (Pfarrei Mont, Diözese Lausanne, nicht identifiziert) schuldete den Kerzenmeistern des Schuhmacherhandwerks von Freiburg zu Handen ihrer Kerze (*magistri candele artificii Friburgi nomine et ad opus dicti artificii et eorum candele*) 24 Schilling, zu bezahlen bis Auffahrt 1415; als sein Bürge fungierte ebenfalls ein Schuhmacher, nämlich Jordan Favre, gesessen in Freiburg (Nr. 70)[55], offenbar beide welscher Herkunft. Eine Schuhmacherfamilie haben wir in den Cheiffa, Hensli Cheiffa, Bürger und gesessen in Freiburg, und seiner Frau Agnelleta, die am 4. Juni 1415 ihrem Sohn Kunz, ebenfalls Schuhmacher, für 20 Pfund die Hälfte ihres Wohnhauses im Burgquartier (!) verkauften bzw. vermieteten oder letztlich schenkten; dabei fungierten zwei Schneider, Ulman Cheiffa und Peter Dus, als Zeugen (Nrn. 117–120). Für Hensli Cheiffa ist einmal auch ein Verkauf von Schuhen bezeugt: Am 15. Mai 1422 verkaufte er Heini, Sohn von Hensli Grenis von

[54] S. GUTZWILLER, Handwerks-Lehrlingswesen (wie Anm. 28), S. 21. S. auch das erste überlieferte Notariatsregister der Stadt Lausanne, Archives cantonales vaudoises, Dg 31, welches das Burgquartier von Lausanne beschlägt und in dem die Schuhmacher auch massiv vertreten sind, s. *Un notaire à l'étude. Le plus ancien registre de notaire lausannois (1360–1366)*. Edition critique par Lionel DORTHE, Martine OSTORERO et Kathrin UTZ TREMP. Avec une étude d'Oriane GRANDJEAN, Lausanne, à paraître (Cahiers lausannois d'histoire médiévale, 59).

[55] Zum Lichtgeld der Handwerkgesellschaften s. GUTZWILLER, Handwerks-Lehrlingswesen (wie Anm. 28), S. 27f.

Gurmels, Schuhe für 1 Pfund 3 Schilling, doch ist nicht zu erfahren, wie viele Paare man für diese Summe bekam (Nr. 500).

Das Handwerk der Schuhmacher scheint auch über etwas Kapital verfügt zu haben, das es investieren oder verleihen konnte, insbesondere bei Mitgliedern. Am 24. Mai 1417 bestätigte der Schuhmacher Willi Fürer, Bürger und gesessen in Freiburg, dass er vom Schuhmacher Peter Teck, ebenfalls Bürger von Freiburg, «anstatt und im Namen des gemeinen Handwerks der Schuhmacher in Freiburg» eine Summe von 5½ Pfund bekommen hatte, die er anlegen und über die er an Auffahrt 1418 Rechnung ablegen sollte (Nr. 197). Am 3. Oktober 1418 bekannten Willi Fürer und Perrod Castro, beide Schuhmacher, dass sie der Kerzengesellschaft des Schuhmacherhandwerks einen Wechsel von 7 Pfund schuldeten, die sie bis Auffahrt 1419 zurückbezahlen mussten. Als Zeugen fungierten Hans Schüli und Erhard Iffeller, die beide wahrscheinlich auch das Schuhmacherhandwerk ausübten (Nr. 252, s. auch Nr. 210)[56]. Bei Albi sind auch zwei Lehrlingsverträge unter Schuhmachern überliefert; mit dem ersten verdingten der Sensenschmied Hans Peyer (wahrscheinlich aus Bayern) und seine Frau Afra – genannt nach der bekannten Heiligen von Augsburg – ihren noch unmündigen Sohn Jakob für drei Jahre beim Schuhmacher Hans von Gmünd (Schwäbisch Gmünd?) (Nr. 649), und mit dem zweiten verpflichtete sich Lienhard Kündig von Andloch (Andlau im Elsass?), gesessen in Freiburg, den ebenfalls noch unmündigen Sohn des Ehepaars Peter und Elisabeth Früyo vier Jahre in seinem Haus halten, ihm zu essen und zu trinken zu geben und ihn sein Handwerk zu lehren, das hier als Schuhmacher- und Gerberhandwerk bezeichnet wird (Nr. 882). Demnach gehörte das Handwerk der Schuhmacher in einem weiteren Sinn zu demjenigen der Gerber, was einleuchtet, da die ersteren das Leder, das die letzteren herstellten, zu

[56] In der Ersten Gesetzessammlung der Stadt Freiburg befinden sich zwei Dokumente bezüglich eines Konflikts um das Kerzengeld der Schuhmacher s. Ammann-Doubliez, *«Première collection»* (wie Anm. 6), S. 257 Nr. 331 (1425, April 29), und S. 262 Nr. 339 (1425, Sept 21).

Schuhen verarbeiteten. Und schliesslich haben wir noch Francesca Perrot, Tochter des verstorbenen Fylant aus der Diözese Genf, die sich verpflichtete, dem Schuhmacher Peter Hermans ein Jahr lang zu dienen, gegen einen relativ geringen Lohn von 3 Pfund und den blauen Rock von Hermans' verstorbener Schwester, der verpfändet war und den er erst noch auslösen musste (Nr. 780)[57].

Schneider

Bereits eines der ersten deutschsprachigen Notariatsinstrumente in Johann Albis Register hat mit der Schneiderzunft zu tun, auch wenn man ihm das nicht auf den ersten Blick ansieht. Hier ist vielmehr zu lesen, dass Elsi Propst, die Ehefrau des Schneiders Rüfli von Tübingen, gesessen in Freiburg, ihren Ehemann im Zorn und ohne sein Wissen verlassen und dabei ihr Gut und auch von dem seinen mitgenommen habe. Darauf scheinen Rüflis Handwerksgenossen eingegriffen und die beiden wieder miteinander versöhnt zu haben; jedenfalls versprach Elsi, wieder zu ihrem Mann zurückzukehren und bis zu ihrem Tod bei ihm zu bleiben. Die Handwerksgesellen scheinen aber immerhin gesehen zu haben, dass eine Ehe mit Rüfli nicht eine einfache Sache war, denn sie verfügten, dass, wenn dieser zu seiner Frau zu hart sein würde, sich diese an die drei Meister des Schneiderhandwerks – Heinzmann von Büren, Erni Nellen und Kunzmann Andegs (Andechs, Bayern?) – oder an drei andere Schneidermeister wenden könne und dann sollten Güter und Ehe getrennt werden (Nr. 18). Am 3. August 1408 wurde der Schneider Ulrich Scherer, genannt Goldberg, von den Meistern seines Handwerks «nach Meisters Recht» in ihre «Gesellschaftskerze» aufgenommen, was wohl bedeutete, dass er Meister wurde, eine Aufnahme, die ihn 1 Pfund kostete, das an den folgenden vier Fronfasten in Raten von je 5 Schilling zu bezahlen war (Nr. 19).

[57] S. auch Kathrin Utz Tremp / Hubertus von Gemmingen, *Gens du cuir, gens du drap à Fribourg au Moyen Âge*. Traduit de l'allemand par Maria Portmann et Jean Steinauer, Freiburg 2013 (Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg, n. s., vol. 14), S. 56–59.

Aber auch den Lehrlingen scheint bereits ein «Kerzenrecht» auferlegt worden zu sein, denn als Franz, Sohn des Schneiders Clewi Gul von Villingen, sich für eine Lehrzeit von drei Jahren bei den Schneidern Hans und Hermann Horner, Vater und Sohn, beide ebenfalls aus Villingen und beide ebenfalls gesessen in Freiburg, verdingte, musste er sich verpflichten, für das «Kerzenrecht» selber aufzukommen (Nr. 147)[58].

Die Schneiderzunft war wahrscheinlich nicht identisch mit der Assoziation die zwischen den Schneidern Eberli Kaiser, Hans Ingrün, Heinrich Held und Hans Blumenzwei, Bürger und gesessen in Freiburg, bestand, die am 15. September 1422 Ulrich Pfister von Ulm, gesessen im Simmental, für 48 Pfund gefärbtes Tuch verkauften (Nr. 528), und ebenso wieder am 5. Mai 1423 «Gewand» für 16 rheinische Gulden (Nr. 601). Drei von ihnen, nämlich Eberli Kaiser, Hans Held und Hans Blumenzwei, kauften ihrerseits am 6. Dezember 1422 «Gewand» für 54 rheinische Gulden beim Schneider Peter der Kinden, Bürger von Freiburg (Nr. 548). Am 5. März 1423 wurde ausdrücklich gesagt, dass Eberli Kaiser, Hans Ingrün, Heinrich Held und Hans Blumenzwei eine «gemeine Gesellschaft» bildeten und dass sie 400 minus 28 Pfund zusammengelegt hatten, die Heinrich Held und Hans Blumenzwei «treulich anlegen und ihren Gemeindern und Gesellen bis Pfingsten 1423 darum Rechnung geben» sollten (Nr. 573). Gleichzeitig wurde festgestellt, dass Hans Blumenzwei und Eberli Kaiser Hans Ingrün 20 Gulden schuldeten, die auf den 1. März 1424 zu bezahlen waren; als Zeuge fungierte Heinrich Held (Nr. 574). Und schliesslich verkauften Eberli Kaiser und seine «Gemeinder» am 17. August 1425 für 5 Pfund 14 Schilling grünes und graues Tuch an Kuno Stoss, Thomi Kös und Ulrich Tillitzer von Uebewil (Nr. 779). Die Schneider scheinen also Zugang zur Tuchproduktion und zum Tuchhandel gehabt und damit gutes Geld verdient zu haben.

[58] Ein weiterer Lehrlingsvertrag im Schneiderhandwerk: Nr. 656.

Steinbrecher, Steinhauer und Steinmetzen

Und schliesslich das Baugewerbe, das heisst die Steinbrecher, Steinhauer und Steinmetzen, was keineswegs das gleiche gewesen zu sein scheint[59], sowie die Zimmerleute. Hier werden weniger Zünfte sichtbar als einzelne Assoziationen und Verträge. Am 10. Juli 1413 kamen der Steinhauer Heini Brenner, ursprünglich von Rüeggisberg, und der Müller Heini Stöckli überein, dass der erstere «in der můleron» genügend Steine hauen sollte für das Haus, das Stöckli mauern wollte, das Klafter an Steinen für die Vorderfront des Hauses zu 1 Pfund, das Klafter für die Nebenseiten zu 13 Schilling und für die Hinterseite zu 14 Schilling (Nr. 49). Am Samstag, 8. August 1416, verpflichteten sich die Steinbrecher Heinrich Pala und Heinzmann Hurni gegenüber dem Edelknecht Niklaus Velga, für ihn in einer Steingrube 1000 Quadersteine zu hauen, damit bereits am nächsten Montag zu beginnen und kein anderes Werk anzufangen, bis sie die 1000 Quadersteine gehauen haben würden, für die sie bereits 6 Pfund bekommen hatten (Nr. 157). Aufschlussreich ist auch ein Dokument, wonach Tschan Borgeis, Ueli von Rohr, Pierre Singyo, Nico Monbreno, Pierre und Peterman Corbo, Johann Chambonat, Pierre Gillerin, Johann de Sers, Tschan Rigolet, Tschan Chavalery und ein gewisser Wuta (?) sich am 27. Mai 1427 gegenüber Schultheiss und Rat als Bürgen für den Steinmetzen Aubert Corbere zur Verfügung stellten, der offenbar den Weiher im Belzé beschädigt hatte (Nr. 504). Wenn wir annehmen, dass die Bürgen Berufsgenossen des Steinmetzen waren, dann scheinen diese mehrheitlich welscher Herkunft gewesen zu sein. Welsche Namen tragen auch ein Steinhauer, der 1424 für einen Steinmetzen – ebenfalls mit welschem Namen – bürgte (Nr. 695), und ein Steinmetz, der 1425 weissen Schürlitz (Barchent) kaufte (Nr. 743). Und schliesslich nahmen am 10. Juli 1426 die Steinbrecher Heini Brenner – wiederum er – und

[59] Alois Niederstätter, *Die Burg*. Roman, Salzburg/Wien 1986, S. 50ff. Heinrich Brenner von Rüeggisberg wird jedoch als Steinhauer (Nr. 49, 793) wie als Steinmetz (*lathomus*) (Nr. 59, 278) und Steinbrecher (Nr. 511, 861) bezeichnet.

Peter Gisenstein sich gegenseitig zu «Gemeindern» über alle Steingruben, die jeder von ihnen innehatte, und zwar vom 14. September 1426 an während vier Jahren. Sie sollten die Steine, die sie während dieser vier Jahre hauen oder brechen würden, ohne des anderen Willen niemandem geben noch verkaufen und sich in den Gewinn teilen. Sie mussten auch täglich miteinander arbeiten, und derjenige, der nicht arbeiten wollte oder mochte, sollte dem anderen auf seine eigenen Kosten einen guten Knecht stellen – oder aber im Winter pro Tag 3 Schilling und im Sommer 4 Schilling bezahlen. Immerhin bedang Heini Brenner sich eine Bedenkzeit bis zum 14. September 1426 aus, und so erfahren wir nicht, wie er sich schliesslich entschieden hat; der Vertrag im Register ist indessen nicht durchgestrichen und nicht mit der Bemerkung «Laniata est» versehen, was eher dafür spricht, dass er zustande gekommen ist (Nr. 861).

Zimmerleute und Dachnagler

Auch bei den Zimmerleuten scheint es solche Assoziationen gegeben zu haben, so diejenige zwischen Hans von Wimmis und Heini Teufel, die am 4. Juli 1407 mit dem Sporer (!) Heini Ottis übereinkamen, dessen Wohnhaus, gelegen in Freiburg im Burgquartier, und auch die Laube, die dazu gehörte, unten und oben mit Zimmerwerk zu versehen, nicht aber die Stube und den Keller. Heini Ottis – aus der oben geschilderten Schmiedefamilie – musste das Holz sowie die Schindeln und Nägel liefern. Die erwähnten Zimmerleute versprachen, innerhalb des nächsten Monats anzufangen und nicht aufzuhören, bis das Werk vollendet sei, und zwar gegen einen Lohn von 20 Pfund. Als Zeugen fungierten ein Steinbrecher (Peter Steinbrecher), ein Sporer (Hemmann Sporer), ein Schmied (Hans Brand) und ein Mann (Peter Münch, genannt Buri), dessen Beruf wir nicht kennen; es ist dies das erste deutsche Dokument in Albis Notariatsregister überhaupt (Nr. 11). Am 6. Juli 1419 verpflichtete sich der Zimmermann Hans Stoss, der ursprünglich von Maggenberg stammte, aber nun Bürger von Freiburg war, gegenüber Ulrich Gottsblümli von Freiburg, dessen Haus am Viehmarkt (wohl an der Metzgergasse), das dieser vom Metzger Fust gekauft

hatte, auf eigene Kosten vorne oben zu heben und zu decken. Dagegen sollte Gottsblümli die Schindeln und Dachnägel beisteuern und, wenn das Werk vollendet und von ehrbaren Werkleuten gutgeheissen worden sein würde, den Zimmermann mit 9 Pfund weniger 5 Schilling entlöhnen (Nr. 297)[60].

Eine Untergruppe der Zimmerleute scheinen die Dachnagler gewesen zu sein, die in Albis Register mit einem halben Dutzend recht gut vertreten sind. Am 1. Februar 1420 liess der Dachnagler Konrad Müllenberg, gesessen in Freiburg, beurkunden, dass der Dachnagler Lienhard Tellenbach – auch Lienhard Tachnagler genannt (Nr. 37) – und dessen Frau Kathrin ihm einen (grossen!) Wechsel von 60 Goldgulden schuldeten (Nr. 334). Ein besonders interessantes Dokument ist die Nr. 338 (vom 7. Feb. 1420), in der die Werkzeuge der Dachnagler aufgezählt werden. Der Dachnagler Hensli Runtinger, gesessen in Freiburg, verkaufte dem Nagler Rüfli Runtinger, «seinem lieben Oheim», die folgenden «Stücke und Werkgeschirr», nämlich zwei Blasbälge, einen eisernen Amboss, fünf eiserne Zwingen, einen «Eststeken» (?), ein kupfernes «Oegisen» (?), einen Handhammer und eine eiserne Schaufel, und zwar zum Preis von 5½ Pfund. Rüfli wollte diese aber vorläufig gar nicht selber gebrauchen, sondern «in welsch Land wandlen», und überliess sie Hensli während seiner Abwesenheit zu sorgfältigem Gebrauch. Als Zeugen fungierten Hans Enderli, Konrad Müllenberg und Heinzmann Nagler, von denen wohl von allen anzunehmen ist, dass sie ebenfalls Dachnagler waren (Nr. 338).

Der Dachnagler Konrad Müllenberg stammte ursprünglich aus Bern und vermählte sich am 28. Juli 1420 in einem feierlichen Akt «nach römischen Sitten und christlichem Recht» mit Ithi, Tochter des Müllers Ueli Pfiffis, Bürger und gesessen in Freiburg (Nr. 374). Auch ein weiterer Dachnagler, Gilian Karst, kam ursprünglich

[60] Am 16. Februar 1435 beklagte die Erste Gesetzessammlung, dass die Dachnägel zu kurz seien, um die Schindeldächer bei grossen Stürmen zusammenzuhalten, und schrieb längere vor, s. AMMANN-DOUBLIEZ, *«Première collection»* (wie Anm. 6), S. 353 Nr. 445.

aus Bern und übernahm am 17. September 1420 eine Schuld von 7 Pfund, die Michel Scherer von Grindelwald und seine Magd Greda Stöbin (Stöki) bei Hans Boss, Bürger und gesessen in Basel, für den Verkauf von Wein hatten und die sie ihm längst hätten bezahlen müssen (Nr. 377, s. auch Nr. 339). Zusammen mit der Schuld scheint Gilian auch die Magd übernommen zu haben, jedenfalls erscheint sie an seiner Seite, als er am 20. Februar 1421 seinerseits eine Schuld von 5 Pfund aufnahm; als Zeugen erscheinen zwei Dachnagler, Lienhard Tellenbach und Jakob von Lichtnau (Nr. 402). Auch der letztere könnte aus Bern stammen oder dort zumindest einen Zwischenhalt gemacht haben, denn er war verheiratet mit Gredi Finddentrübel von Unterseen (Nr. 396), und die beiden besassen in Bern an der Hormannsgasse «auf dem Stadtbrunnen» die Hälfte eines Hauses, das sie am 27. März 1421 für den stolzen Preis von 18 Goldgulden an den Freiburger Sporer (auch Schlosser) Ulrich Tanzli verkauften (Nr. 410). So ergeben sich bei den Dachnaglern, wie bei den Gerbern, von denen wir ausgegangen sind, wiederum engere Beziehungen zwischen Freiburg und Bern.

Die Versorgung der Freiburger Tuchscherer mit Tuchscheren

Wie wir bereits gesehen haben, ist Albis Notariatsregister keine besonders gute Quelle für die Freiburger Tuchindustrie[61]. Ein Bereich soll hier aber doch aufgegriffen werden, und zwar die Versorgung der Freiburger Tuchscherer mit Tuchscheren. Zunächst wurden die Tuchscherer von aussen versorgt, vom Scherenschleifer Heinrich von Klingen, geboren von Speyer, der wohl etwa jedes halbe Jahr nach Freiburg kam, um Tuchscheren zu verkaufen. Am 16. Mai 1416 verkaufte er dem Tuchscherer (*pannitonsor*) Nichod Bürgi, gesessen in

[61] Ausnahme: die Dokumente über die international bestückte Walkmühle der Färber Hensli von Praroman und Hensli Palliard, s. Nrn. 55, 67–69 und 78 sowie Utz Tremp, *Waldenser* (wie Anm. 20), S. 312–331 Nr. 71 (unter Praroman, Jakob [I.], von).

Freiburg, und dessen Frau Katharina eine neue Tuchschere (*unus bonus novus forceps, theutonice dicendo «tůchscher»*) für 4 Pfund, zu bezahlen die Hälfte bis zum 29. September 1407 und die andere Hälfte bis Pfingsten 1408, je nachdem, wann Meister Heinrich wieder nach Freiburg kommen würde. Laut einer Nachschrift scheint dies Ende Oktober 1407 der Fall gewesen zu sein (Nr. 5). Bei der gleichen Gelegenheit und mit den gleichen Fristen erwarben der Tuchscherer Jenni Oemelis, Bürger und wohnhaft in Freiburg, und seine Frau Amphelisia gleich zwei neue «Tuchschererscher(en)», und zwar für 8 Pfund weniger 4 Schilling (Nr. 6); sie erhielten also einen kleinen Rabatt. Einen Tag später kauften der Tuchscherer Konrad Rüpli, gesessen in Freiburg, «eine neue tůchschererschere», die diesmal 4 deutsche Gulden (1 Gulden = 18 Schilling) kostete und erst bis Pfingsten 1418 bezahlt werden musste (Nr. 7). Und schliesslich erwarben die Tuchscherer Hensli Retz (und seine Frau Marion) sowie Kunzmann von Strassburg (und seine Frau Francesca) am 21. Mai 1407 je «eine neue Tuchschererschere», und zusätzlich Jenni Oemelis noch eine dritte Schere, alle zum gleichen Preis und zu den gleichen Bedingungen wie oben Nichod Bürgi (Nrn. 8–10); dann ist nie mehr die Rede vom Scherenschleifermeister Heinrich von Klingen aus Speyer.

Wie so eine Tuchschere ausgesehen haben könnte, geht aus dem Wappen der Familie Utz hervor, das ein relativ altes «bürgerliches» Wappen ist und aus einem Glasfenster stammt, das «Ullin Ucz, Tůchschere» und «Margret sin husfrow» 1512 in die Kirche von Sumiswald (BE) gestiftet hatten (Abb. 3). Neben der Tuchschere sind dabei auch noch ein weisses Kreuz und eine Metzgerbeil abgebildet, weil Ueli Utz zugleich Wirt zum Weissen Kreuz in Sumiswald war und den Beruf eines Metzgers ausübte[62]. Man traut der Tuchschere allerdings kaum zu, dass man damit Tuch schneiden konnte, aber deshalb musste sie wohl auch fleissig am Schleifstein gewetzt werden.

[62] *Die Glasgemälde der Kirche in Sumiswald.* Einführung von Pfarrer Friedrich VON STEIGER, Sumiswald, Kirchgemeinde Sumiswald, 1973.

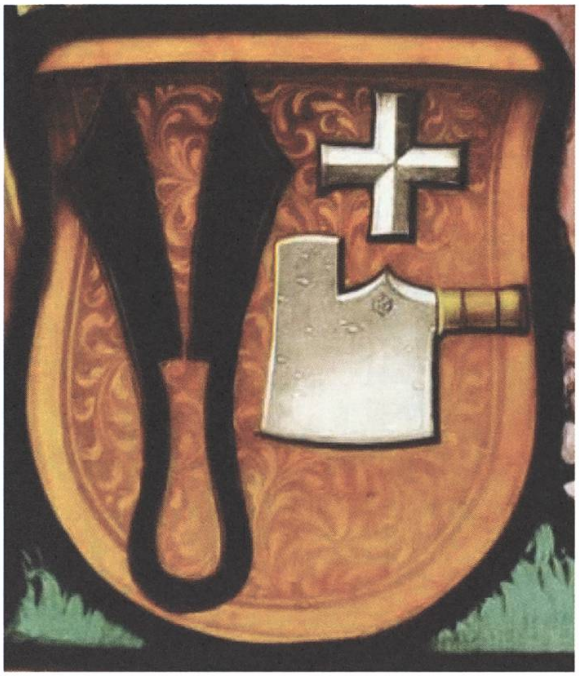

Abb. 3: Hans Dachselhofer (vor 1485–1550), Bern: Familienwappen Utz mit einer Tuchschere, einem weissen Kreuz und einem Metzgerbeil, aus einem Glasfenster der Kirche Sumiswald (BE), 1512. Foto Samuel Künzli, Küsnacht ZH.

Wir erfahren nicht, wie die Freiburger Tuchscherer sich beholfen haben, nachdem Heinrich von Klingen sich offenbar nicht mehr nach Freiburg bemühte, aber acht Jahre später ist ein neuer Scherenschleifer bezeugt, der sich diesmal in Freiburg selber niedergelassen hatte und hier bereits ein Haus besass, nämlich Dietrich von der Hochensunnen (bei Trier?). Dieses Haus aus Holz, das sich an der Alpengasse (im Spitalquartier) befand, verkaufte er am 18. Januar 1415 für 46 Pfund an den Sensenschmied Martin von Eferding und dessen Frau Anna (Nr. 101). Dabei behielt Dietrich von der Hochensunnen sich den Zugang zu seinem Schleifstein vor, der sich hinter dem veräusserten Haus befand (*ad quandam lapidem retro ipsam domum existentem ad molandum forcipet[es]*), und zwar solange, bis dieser Stein keinen Wert mehr haben oder Dietrich ihn vom Haus weg an einen anderen Ort transportieren würde (Nr. 103). Am 22. Januar 1416 tat Dietrich sich mit dem

Tuchscherer Jenni Reinhart zu einer «Gesellschaft» und «Gemeinschaft» zusammen. Dietrich vermietete Jenni den unteren Teil seines Hauses im Spitalquartier (möglicherweise an der Murtengasse), und zwar vom 25. Juli 1416 an für ein ganzes Jahr gegen einen Zins von 30 Schilling. Jenni sollte darin mit einem Knecht, den Dietrich ihm zur Verfügung stellte, das Handwerk des Tuchscherens ausüben und den Gewinn mit Dietrich teilen. Die Kosten für Scheren und andere Geräte sollten sie gemeinsam tragen. Jenni verpflichtete sich, die Werkstatt während dieser Zeit in Ordnung zu halten und treulich mit dem ihm von Dietrich beigegebenen Knecht zu arbeiten (Nr. 135).

Am 18. April 1418 erscheint der Scherenschleifermeister Dietrich von der Hochensunnen erstmals als verheiratet, und zwar mit Agnes (Aly) Mossu, Tochter des verstorbenen Wibert Mossu. Diese hatte vom verstorbenen Kunz Hauenstein ein Legat von 1 Pfund 7 Schilling bekommen, das ihr von Jory Binden (Georg Bindo) und dessen Schwager Tschan Jory (Johann George) ausbezahlt wurde (Nr. 229). Damit war Dietrich von der Hochensunnen plötzlich in einen Kreis von Leuten geraten, die alle in den Waldenserprozessen von 1399 und 1430 als verdächtig galten und zum Teil auch (Georg Bindo und Johann George) 1430 verurteilt wurden[63]. Wie wir noch sehen werden, ist es vielleicht nicht zufällig, dass er in diesem Kreis erscheint, und es ist auch nicht ganz auszuschliessen, dass er selber mit den ihn ständig umgebenden Tuchscherern einen solchen Kreis bildete. Am 18. Januar 1419 vemieteten Dietrich von der Hochensunnen und seine Frau Aly dem Krämer Jeckli Glimpf und dessen Frau Joneta ihr Haus gelegen an der Murtengasse, das an den Baumgarten der Franziskaner stiess, und zwar für die nächsten sechs Jahre, beginnend am 25. Juli 1419 und zu einem jährlichen Mietzins von 3 Pfund. Wenn die Vermieter das Haus innerhalb dieser nächsten sechs Jahre verkaufen oder die Mieter ein eigenes Haus kaufen

[63] Utz Tremp, *Waldenser* (wie Anm. 20), S. 47–51 Nr. 9 (Georg Bindo), S. 153–156 Nr. 37 (Johann George), S. 167–169 (Kunz Hauenstein), S. 237–240 Nr. 60 (Wibert Mossu).

würden, sollten beide Parteien dazu freie Hand haben (Nr. 274). Dietrich von der Hochensunnen scheint zwischen dem 29. Januar und dem 15. Juli 1419 gestorben zu sein, denn an diesem Datum ist seine Frau Aly Moschen (Mossu) als Witwe belegt (Nrn. 275 und 299). Am 1. Mai 1420 verkaufte sie den Schleifstein ihres verstorbenen Mannes Dietrich samt allem dazu gehörenden «Gezeug und Gerüst» für 4 Pfund an ein Kollektiv von Tuchscherern: Konrad Menwin (Merswin?, eigentlich Kaufmann), Peter Suter, Konrad Trümpeller, Hensli Brügler, Nickli Wollib, Berchtold Kress und Konrad Waser, alle Bürger und gesessen in Freiburg (Nr. 354). Von ihnen interessiert uns vor allem Konrad Waser (oder Wasen), der im Prozess von 1430 als Anhänger der Waldensermeister zum Tragen der gelben Ketzerkreuze verurteilt wurde und am Ende fast noch wegen Rückfälligkeit auf dem Scheiterhaufen landete. Auch er war ein Einwanderer aus Strassburg, aber das wird bei Albi nirgends gesagt, wahrscheinlich weil Konrad gleichzeitig ein Glaubensflüchtling war – sein Vater war nach dem Strassburger Waldenserprozess vom Jahre 1400 verbannt worden und in der Folge mit seinem noch minderjährigen Sohn Konrad nach Freiburg gekommen, wo dieser sich als tüchtiger Facharbeiter einen guten Namen gemacht hatte[64].

Wir wissen nicht, wie lange sich die oben aufgezählten Tuchscherer mit dem von Dietrich von der Hochensunnen hinterlassenen Schleifstein beholfen haben, aber am 20. Januar 1424 scheint sich wieder ein ausländischer Scherenschleifer in der Stadt niedergelassen zu haben, nämlich Walther von Mecheln (heute in Belgien), der mit dem Tuchscherer Clewi Rüpli – möglicherweise ein Sohn von Konrad Rüpli, der 1407 beim Scherenschleifermeister Heinrich von der Klingen eine Tuchschere gekauft hatte –, übereinkam, dass Walther den Clewi seine Kunst des Scherenschleifens lehren sollte, und zwar gegen eine grosses Lehrgeld von 8 rheinischen Gulden, je

[64] Utz Tremp, *Waldenser* (wie Anm. 20), S. 542–555 Nr. 101 (Konrad Wasen), s. auch Georg Modestin (Hg.), *Quellen zur Geschichte der Waldenser von Strassburg (1400–1401)*, Hannover 2007 (Monumenta Germaniae Historica, Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters, Bd. 22), S. 267f.

zur Hälfte zu bezahlen bis Ostern und bis zum 15. August 1424[65]. Solange Clewi eine Schere nicht ganz «ausbereiten» konnte, sollte Walther ihm Essen und Trinken geben, und zwar das Gleiche, was er selber ass und trank. Sobald Clewi eine Schere ganz «ausbereiten» konnte, sollten sie, solange sie beieinander blieben, den Gewinn, den sie mit dem Scherenschleifen machten, miteinander teilen (Nr. 647), also eine ähnliche Assoziation bilden, wie sie Dietrich von der Hochensunnen 1416 mit dem Tuchscherer Jenni Reinhart eingegangen war. Damit erschöpfen sich die Nachrichten über Tuchscherer und Tuchscheren zumindest bei Albi, aber es ist nicht ausgeschlossen, dass man bei anderen Notaren weiter fündig würde[66].

Freizeit im Bordell

Die deutschsprachigen Einwanderer arbeiteten aber nicht nur in Freiburg, sondern sie verbrachten hier auch ihre Freizeit, und dabei ging es oft nicht geräuschlos zu und her, auch wenn die Freizeit äusserst spärlich bemessen war[67]. Wir wollen zum Schluss noch eine Geschichte vorführen, die ihre Entstehung diesen Zusammenhängen verdankt. Am 16. September 1414 liess Klein Nesli (Agnes) von Strassburg, «eine freie Frau in der offenen gemeinen Frauen Leben», von Albi verurkunden (natürlich in Deutsch), dass Schultheiss und Rat von Freiburg den Schuhmachergesellen Hertenstein wegen

[65] Zum Lehrgeld s. GUTZWILLER, Handwerks-Lehrlingswesen (wie Anm. 28), S. 26f.

[66] AMMANN, Freiburg als Wirtschaftsplatz (wie Anm. 39), spricht (S. 198) für das Jahr 1454 von je einem Mühlstein der Tuchscherer- und der Tuchbereiterzunft; damit könnten unter Umständen Schleifsteine gemeint sein.

[67] Rolet Basset, Lehrling des Kürschners Peter Unger, hatte nur am Samstagvormittag (!) frei (Nr. 451), und der Schlossergeselle Siegfried Wüst von Bingen durfte nach dem Essen (Abendessen?) nur zu seinen Mitgesellen gehen, wenn in der Woche sonst kein «gebannter Feiertag» sein würde (Nr. 661).

«etwas Frevel und Busse» in das Gefängnis gelegt hatten. In der Folge hatte der Schuhmachermeister Hans Seewer für Hertenstein – wahrscheinlich sein Geselle – gebürgt, und Klein Nesli versprach nun, den Schuhmachermeister schadlos zu halten. Als Zeugen erscheinen Stoffler, der Leistenmacher von Chur, der Schuhmacher Hans von Kilchen und Anna Spillerin von Breisach, «eine offene gemeine Frau», wahrscheinlich eine Kollegin von Klein Nesli und ebenso wie sie eine Prostituierte (Nr. 85). Damit aber nicht genug: Am gleichen Tag verpflichteten sich auch Krieg von Erlangen, Marti Ochsenbein von Freiburg i. Br., Hensli Gasser von Solothurn, Stoffler, der Leistenmacher von Chur, Enz (Hans?) von Kilchen, Thomi Hitzlenberg von Kempten, alle Schuhmachergesellen, gegenüber dem Schuhmachermeister Hans Seewer zu Schadloshaltung (Nr. 86)[68]. Man darf vermuten, dass in einem Bordell in Freiburg eine Riesenschlägerei stattgefunden hatte, vielleicht zwischen Schuhmacher- und Schneidergesellen (!), denn am nächsten Tag ist zu erfahren, dass auch zwei Schneidergesellen, Heinrich Tierschneiter von der Fryenstatt (? Bistum Eichstätt?) und Jeckli Mutter von Wilgau (Vintschgau? Bistum Chur), wegen eines «grossen, überschwenglichen Frevels» ins Gefängnis gesperrt worden waren. Da sie die ihnen auferlegten saftigen Geldbussen nicht bezahlen konnten, scheinen ihre Meister, Hans Hämmerli, Eberli Kaiser, Hans Ingrün, Heinrich Brünisholz, Heinrich Held, Konrad von Stuttgart, Hans Wiewasser und Konrad Bockschneider, ebenfalls für sie gebürgt zu haben (Nr. 87). Dabei erfahren wir leider nicht, um welches Bordell es sich handelte, um ein privates oder um jenes, das im Jahr 1413 von der Stadt Freiburg selber auf den Plätzen (heutiger Python-Platz) gegründet worden war und das nicht zuletzt dazu diente, die fremden Handwerksburschen in ihrer Freizeit «nützlich» zu beschäftigen und von den Freiburger

[68] Für GUTZWILLER, Handwerk-Lehrlingswesen (wie Anm. 28), S. 34, «kommt in dieser Affäre die starke Durchsetzung des freiburgischen Handwerks mit deutschschweizerischen und süddeutschen Knechten klar zum Ausdruck».

Töchtern fernzuhalten (was nicht immer gelang, s. Anhang, Vorbemerkung)[69].

Demnach stammten nicht nur die Handwerksgesellen von weit her, sondern auch die Prostituierten, Klein Nesli von Strassburg und Anna Spillerin von Breisach. In einem späteren Notariatsinstrument werden noch zwei weitere Prostituierte genannt (von denen die erste schwarzes Tuch kaufte), nämlich Elsi Konrad von Ulm, und Katharina Brünisholz von Wien (? Nr. 898). Eine Prostituierte könnte schliesslich auch Katharina von Mailand gewesen sein, die «vor Zeiten in Freiburg gesessen» und dann mit ihrem Bruder nach Mailand hatte zurückgehen wollen und auf dem Weg dahin offenbar ermordet worden war. Dabei hatte Katharina «ein kleines, noch unerzogenes Kind namens P(er)rossli» bei Elli, Witwe des Jenni Bulsinger, und deren Sohn Richard in Freiburg zurückgelassen. Der Vater des Kindes schien zwar bekannt gewesen zu sein, doch war er wegen einer «Missetat» aus Freiburg verbannt worden und daraufhin geflüchtet. Das Kind war nun eine «elende Waise» und wurde schliesslich vom Kaufmann Konrad Menwin (Merswin?) aus Strassburg, niedergelassen in Freiburg, gewissermassen adoptiert. Dabei hat man den Eindruck, dass Richard Bulsinger das Kind loswerden wollte, während seine Mutter Elli es vielleicht gerne selber behalten hätte; jedenfalls scheint sie ihr Einverständnis zu dieser «Adoption» nicht gegeben zu haben (Nr. 123).

Auch in einem andern Eintrag wird das Bordell beziehungsweise das «Haus der offenen fahrenden Töchter» genannt, denn ein Schuhmacher namens Konrad von Rheinau war darin verwundet worden und versprach nun dem Arzt, Meister Rolet Freta, der ihn heilen sollte, nicht eher von Freiburg wegzugehen, als bis er ihm die 3 Pfund für die Behandlung bezahlt haben würde. Als geheilt sollte Künzli gelten, wenn er wieder zur Kirche und zum Markt gehen könne («wenne er ze kilchen und ze mårcht wandlen, gan und

[69] Kathrin Utz Tremp, Von Bordellen, Bränden und Beginen, in: FG 71 (1994), S. 255–258 (Miszelle).

stan mag»; Nr. 285)[70]. Für die Summe von 3 Pfund bürgte Meister Peter Eichbaum, von dem wir wissen, dass er der Henker von Freiburg war (Nr. 286) und zugleich eine Oberaufsicht über das Bordell (die Bordelle?) ausübte[71]. Man darf vermuten, dass Johann Albi all diese Urkunden nicht nur als Vertrauensnotar dieser Leute aufgezeichnet hat, sondern vielleicht auch in seiner Eigenschaft als Gerichtsschreiber (1416–1424). Vielleicht hat er sie in sein eigenes Register – und nicht in das «Schwarze Buch» – eingetragen, weil sie eine Art inoffizielle Kriminalität und Gerichtsbarkeit beinhalteten, Gerichtsbarkeit, die teilweise auch diejenigen der Handwerksgesellschaften gewesen sein könnte. Jedenfalls war Albi ein Notar mit vielen Facetten: Notar der deutschsprachigen Einwanderer und Freiburger, an erster Stelle der Angehörigen der Familie Velga, Gerichtsschreiber und schliesslich auch gewissermassen Stadtschreiber für die deutschsprachigen Geschäfte, was ihm die Feindschaft des «eigentlichen» Stadtschreibers Petermann Cudrefin eingetragen hat.

Schluss

Die Einwanderung von deutschen Fachkräften in der Blütezeit der Freiburger Wirtschaft (1380–1430) konnte nicht ohne Auswirkungen auf die sprachliche Situation der Stadt Freiburg bleiben. Gabriel Zwick hat dies bereits 1957 erkannt: «L'essor industriel avait provoqué dès la fin du XIVe siècle, un sensible accroissement de la population alémanique qui habitait surtout l'Auge et le Bourg. Aussi l'allemand allait-il bientôt prendre rang également comme langue

[70] Zu Meister Rolet Freta (de la Fresta) s. Alain Bosson, *Docteur! Dictionnaire biographique des médecins fribourgeois (1311–1960)*, Freiburg 2009 (Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg, n. s., vol. 3), S. 589. Zu Arztrechnungen im ältesten überlieferten Freiburger Notariatsregister, dem sog. *Registrum lombardorum*, s. Kathrin Utz Tremp, Praxisgebühren sind keine neue Erfindung, in: *Freiburger Volkskalender* 2010, S. 56f.

[71] Zum Henker Meister Peter Eichbaum s. auch Nr. 562 (1423 [n. st.], Jan 3).

officielle. Marquons les principales étapes de cette progression: En 1409, une ordonnance interdisait les batteries et simulacres de guerre qui se déroulaient chaque année, la veille de la Saint-Jean, entre la jeunesse de langue française et celle de langue allemande, ‹en disant Alaman contre Roman› [AMMANN-DOUBLIEZ, «*Première collection*», Nr. 106). – En 1425, une ordonnance autorisait [!] les notaires à stipuler en allemand et en français [ebd., Nr. 324]. Cette décision n'est vraisemblablement pas sans rapports avec l'achat des baillages [!] de Grasbourg et de Schwarzenbourg en 1423 [ebd., Nrn. 175 und 337f.]. – Dès avant 1430 on constate l'introduction progressive de l'allemand dans les actes officiels; on relève en particulier la longue ordonnance bilingue de 1436 concernant la fabrication des draps [ebd., Nrn. 428a und b]. [...]».[72] Und Urs Portmann hat 1986 festgestellt: «Gegen Ende des 14. und zu Beginn des 15. Jahrhunderts hatte der Einfluss deutscher Elemente zugenommen. Die Einwanderung aus deutschsprachigen Gebieten war deutlich angestiegen. Um 1416 [bei der Anlage des Zweiten Bürgerbuches] sind 53% der Neubürger deutschsprachiger Herkunft. Gewerbe und ‹Industrie› beschäftigen zahlreiche deutsche Handwerksgesellen. Die politisch führenden Familien sind aber zum grossen Teil noch romanischer Herkunft. Die deutschsprachigen ‹Fremden› sind bloss im Rat der Zweihundert vertreten, der keine massgebende Bedeutung besass. In diesen Verhältnissen liegt ein Keim zu latenten Spannungen.»[73]

Die besten Argumente für eine solche erste «Germanisierungswelle» sind wohl Albis Notariatsregister sowie sein Konflikt mit dem Stadtschreiber Petermann Cudrefin (1422), bei dem er wahrscheinlich von den Schultheissen aus der Familie Velga unterstützt wurde, und schliesslich die Anweisung an die Notare von 1424, die allerdings weniger darauf angelegt war, diesen zu erlauben, in den Volkssprachen zu stipulieren, als diejenigen von ihnen zu schützen, die dies nicht tun wollten oder konnten. Es gibt aber noch

[72] Gabriel ZWICK, La vie intellectuelle et artistique, in: *Fribourg – Freiburg* (wie Anm. 39), S. 358–395, hier S. 372f.

[73] PORTMANN, *Bürgerschaft* (wie Anm. 44), S. 193.

weitere Argumente: so die Tatsache, dass im Jahr 1410 der Färber Hensli Färber, auch er ein Einwanderer (und möglicherweise Glaubensflüchtling) aus Breslau in Schlesien, von einem Franziskaner namens Gerhard von Franken eine prächtige Schwabenspiegelhandschrift herstellen liess, die erstmals eine deutsche Übersetzung der Freiburger Handfeste von 1249 enthält[74]. Oder ein Breve vom 5. Januar 1423, mit welchem Papst Martin V. (1417–1431) den Freiburgern erlaubte, in geistlichen Sachen nicht mehr vor das bischöfliche Gericht in Lausanne, sondern nur vor den Dekan in Freiburg gezogen zu werden, mit der Ausnahme von Ehesachen, Wucher und Häresie sowie Dingen, bei denen es um mehr als um 30 Gulden ging. Dies auf eine Petition hin, in der Schultheiss und Rat von Freiburg behaupteten, dass ihre Stadt nicht weniger als acht grosse Meilen von der Bischofsstadt entfernt liege, dass der Weg dorthin sehr lang und gefährlich sei, denn er führe durch Täler und Flüsse, welche während der meisten Zeit des Jahres überschwemmt seien und wo es keine Brücken gäbe, ganz zu schweigen von den Gefahren, die im Jorat lauerten. So könne der Weg nach Lausanne zwei Tage dauern und pro Tag nicht weniger als 8 Schilling kosten, eine Summe, welche arme Leute kaum aufbringen könnten und deshalb der Exkommunikation anheimfielen. Vor allem aber würden die Freiburger von Stadt und Land (*populus et subditi*), die zum grösseren Teil deutschsprachig seien (*qui pro majori parte theotonici existunt*), an der bischöflichen Kurie in Lausanne die französische Sprache nicht verstehen und deshalb weitere Ausgaben für Übersetzer haben[75]! Wir haben die Aussage, dass die Mehrheit der Freiburger

[74] Pascal Ladner, Die Handfeste von Freiburg im Üchtland. Einleitung und Edition, in: Hubert Foerster / Jean-Daniel Dessonnaz (Hg.), *Die Freiburger Handfeste von 1249. Edition und Beiträge zum gleichnamigen Kolloquium*, Freiburg 2003 (Scrinium Friburgense), S. 11–247, hier S. 30–35.

[75] *Recueil diplomatique du canton de Fribourg* 7 (wie Anm. 11), S. 131–134 Nr. 484 (1423, Jan 5). – Dr. Peter Boschung (1912–1999), Landarzt in Flamatt (1945–1980), der sich zeit seines Lebens vehement für die Rechte der Deutschfreiburger eingesetzt hat, scheint sich stark mit diesem päpstlichen Breve beschäftigt zu haben. Beweis ist ein Zettel, der in unserem Exemplar

von Stadt und Land deutschsprachig seien, bisher immer als Übertreibung interpretiert, die der Form der Petition zuzuschreiben ist, mit der man etwas erreichen wollte, aber vielleicht kommt diese der Wahrheit doch näher, als man bisher geglaubt hat, insbesondere wenn man das Land, den deutschen Teil der Alten Landschaft, zur Stadt hinzurechnet. Es ist vielleicht kein Zufall, wenn diese Petition unter dem Schultheissen Hensli Velga (1421–1424) verfasst wurde, unter dem auch der Konflikt zwischen Petermann Cudrefin und Johann Albi (1422) in der Kanzlei ausgetragen und die Verordnung für die Notare (1424) erlassen wurde!

Ein weiteres Argument für eine gewisse Germanisierung in den 1420er-Jahren ist schliesslich das erste Eidbuch von 1428, «welches der Notar Augustin Vogt in französischer Sprache zu Papier brachte und ein Jahr später, 1429, nochmals schrieb und mit deutschen Übersetzungen versah. Es ist bemerkenswert, dass uns die Freiburger Eide schon 1429 sowohl deutsch wie französisch vorliegen, obwohl der Wechsel von der französischen auf die deutsche Amtssprache hier erst 1483 erfolgte. In der Fassung von 1429, die mit derjenigen von 1428 in Eidbuch 1 zusammengebunden ist, gehen die französischen Eidformeln den deutschen jeweils voran, während sie im Eidbuch 2 von ca. 1483 jeweils nach den deutschen Texten stehen [...]»[76]. Die Germanisierungswelle in den 1480er-Jahren, nach dem Beitritt Freiburgs zur Eidgenossenschaft, war eben nicht die erste, ihr war in den 1420er-Jahren bereits eine allererste vorausgegangen, die sich im Lauf des 15. Jahrhunderts

des *Recueil diplomatique* steckt, das seine Erben uns freundlicherweise überlassen haben, und auf dem er sich für viele lateinische Begriffe deutsche Übersetzungen notiert hat. Zu Peter Boschung s. Moritz BOSCHUNG, in: HLS online (Zugriff 14. April 2020).

[76] Die Eidbücher des Staatsarchivs Freiburg i. Ue., bearbeitet von Peter RÜCK, in: FG 55 (1967), S. 281–303, hier S. 284; Patrick SCHNETZER, Das Eindringen des Deutschen in die Stadtkanzlei Freiburg (1470–1500), in: FG 62 (1979/1980), S. 85–135; Kathrin UTZ TREMP, «Le tronc de la ville». Chancellerie et archives au Moyen âge, in: *Histoire des Archives de l'Etat de Fribourg* (erscheint 2020 bei Alphil in Neuenburg).

kontinuierlich fortgesetzt hatte[77], und dies obwohl die Stadt Freiburg in den Jahren 1452–1477/1478 unter savoyischer Herrschaft stand, die sie sich 1452 diplomatisch geschickt selber ausgewählt hatte[78].

[77] Nicolas MORARD, Fribourg instantané: un rôle de taille inédit. Métiers, richesses, pouvoir, in: *Annales fribourgeoises* 65 (2002/2003), S. 9–112, hat für die Jahre 1478/1479, also kurz vor dem Beitritt Freiburgs zur Eidgenossenschaft 1481, «un relatif équilibre – instable –, entre les deux langues», festgestellt (S. 23). Andernorts (S. 35) schreibt er: «En 1478, une légère mais évidente avance de l'allemand est probable à Fribourg [...]; presque à l'égalité dans les quartiers du Bourg et de la Neuveville, l'allemand l'emporte massivement pour sa part en l'Auge, le français quant à lui, un peu moins fortement mais nettement tout de même, dans la ‹bannière› des Hôpitaux. Cette prééminence relative de l'allemand est imputable, à l'origine, à la plus forte proportion d'individus de condition libre qui furent en mesure de s'établir sans problème aucun dans la ville, mais plus encore au XVe siècle, je pense, à l'avance technologique des gens de l'Allemagne dans des secteurs tels la métallurgie, le cuir, la verrerie, la faïence, etc.» – Zu diesem Aufsatz von Nicolas Morard s. die Rezension von Kathrin UTZ TREMP, Von Signaturen und Editionen, in: FG 81 (2004), S. 222–224 (Miszelle).

[78] UTZ TREMP, *Histoire de la ville de Fribourg* 1 (wie Anm. 12), S. 18–21.

ANHANG

FREIBURGER EINWANDERER AUS DEM DEUTSCH-SPRACHIGEN RAUM AUFGRUND VON JOHANN ALBIS NOTARIATSREGISTER (STAFR, NR 31)

Vorbemerkung: In die folgende Übersicht wurden Orte, die in den heutigen Kantonen Freiburg und Bern liegen, nicht aufgenommen, denn es geht nicht um die Einwanderung aus dem Umland, sondern aus weiterer Entfernung. Hingegen wurden auch Herkunftsnamen ausgewertet, auch wenn dies nicht immer sichere Resultate ergibt. Immerhin zeigt die Nr. 660, wie aus einem «normalen» Namen fast ein Herkunftsnamen geworden wäre, denn hier ist der Schlossergeselle Siegfried Wüst von Bingen aus Siegfried von Bin… *korrigiert. Weiter wurden auch die Handwerkslehrlinge und -gesellen aufgenommen, die nicht unbedingt auf Dauer in Freiburg blieben. Bedingung für die Aufnahme in unsere Liste war immerhin, dass die Zuwanderer mit der Bezeichnung «(jetzt, zur Zeit) gesessen in Freiburg» (oder ähnlich) versehen waren; dabei weist insbesondere die Präzisierung «Freiburg im Üchtland» (statt nur Freiburg) auf eine Einwanderung hin. Ein gutes Beispiel dafür, dass es sich dabei auch um einen provisorischen Aufenthalt handeln konnte, bieten der Goldschmied Stephan Dornequin und seine Frau Adriana, «gesessen in Freiburg im Üchtland», die dem Strassburger Bürger Wilhelm Berner einen Wechsel von 100 goldenen Schildfranken schuldeten, zu bezahlen in Freiburg oder anderswo, wo sie denn wohnen würden («ze gelten ze Friburg vorgenant oder anderswa, wa wir mit huse gesessen sint»); der Goldschmied ist denn – zumindest in Albis Register – auch nur vom 26. Oktober 1422 bis zum 4. September 1423 (Nrn. 536f. und 622) in Freiburg nachweisbar; dies erklärt sich ebenfalls daraus, dass er ein Luxusgewerbe betrieb, das in einer Stadt wie Freiburg nicht unabdingbar war*[79].

[79] Am 15. April 1426 fungierte ein Rudolf Goldschmied von Dinkelsbühl als Zeuge, aber der Name ist noch nicht Garantie genug, dass es sich wirklich

Gerade im Bereich des Handwerks wird eine grosse Mobilität sichtbar, selbst «in den für die einheimische Bevölkerung schaffenden Verbrauchshandwerken»[80] *wie Schuhmacher und Schneider. So scheint der Schneider Klaus Hegener von Masmünster (heute Masevaux im Elsass) in Freiburg praktisch von allem Anfang an auf dem Absprung gewesen zu sein, und dies, obwohl er zusammen mit seiner Magd, Änneli vom Hag, Tochter des verstorbenen Ueli von Weissenburg (möglicherweise ebenfalls im Elsass), ein Haus an der Reichengasse besass, das er einem anderen Schneider, Eberli Kaiser, der ursprünglich aus Reutlingen stammte, zuhanden von dessen minderjährigem Sohn verkaufte (s. unten, unter Masmünster und Reutlingen). Dagegen blieb ein anderer Mann aus Masmünster, Hemmann Tscheny, wahrscheinlich ursprünglich ein Leinenweber, der Stadt Freiburg treu, und sein Sohn Hermann wurde ein angesehener Haubenschmied (s. unter Masmünster). Hans Wüst von Bingen (s. dort), liess sich ins Freiburger Schlosserhandwerk aufnehmen, und nicht wenige Einwanderer scheinen Bürger von Freiburg geworden zu sein: Reinhard Scherer von Delsberg, der Wollweber Ueli Etzel, der Leinenweber Hemmann Tscheny von Masmünster, die Schneider Eberli Kaiser von Reutlingen und Erhart Bechem von Ravensburg, Erhart Rise von Riquewihr (dt. Reichenweiher, elsässisch Richswihr), Hans von Thann (Elsass), der Tuchscherer und Färber Rudolf Russikon aus Winterthur und der Weber Hermann von Würzburg (s. unter den jeweiligen Orten). Die einen könnten die anderen nachgezogen haben, so der Schlossergeselle Siegfried Wüst aus Bingen (s. dort) den Schlosser Hans Wüst vom gleichen Ort (oder umgekehrt), der Sensenschmied Konrad Gemmelich von Kempten (s. dort) den Kupferschmied Heinz Gemmelich, der Leinenweber Hemmann Tscheny von Masmünster (s. dort) den Schneider Klaus Hegener, der Schneider Eberli Kaiser von Reutlingen (s. dort) den Schneider Hans von Reutlingen, der Tuchstreicher Kunzmann von Strassburg den Tuchstreicher Ludwig von Strassburg (s. dort) und die Schneider Hans und Hermann Horner von Villingen (s. dort) den Schneider Ueli Dick und den Schneiderlehrling Franz Gul usw.*

um einen Goldschmied handelte, auch wenn es um eine Schuld ging, die ein Goldschmied von Eger(?) bei einem Freiburger Schneider hatte (Nr. 839).

[80] GUTZWILLER, Handwerks-Lehrlingswesen (wie Anm. 28), S. 34.

Es kam aber auch zu Heiraten mit Freiburgerinnen: So verheiratete sich der Sensenschmied Hans Helfer von Kempten (s. dort), mit der Patentochter von Konrad Trümpeller von Schwarzenburg, oder Erhart Rise von Riquewihr (s. dort) mit Isabe, Tochter des Jaquet Bormonts von Freiburg. Aber auch Trennungen waren nicht auszuschliessen, so zwischen dem Leinenweber Konrad von Werd (Schwäbisch Werd, heute Donauwörth, s. dort) und Anni Rieder, Tochter des verstorbenen Heinzi Rieder von Kerzers, beide wohnhaft in Freiburg, oder zwischen dem Schneider Rüfli von Tübingen (s. dort) und Elsi Propst, bei der die Zunft zwar zunächst noch vermittelte, aber der Erfolg doch fraglich blieb. Der Schneider Eberli Kaiser von Reutlingen (s. dort) hatte einen unehelichen Sohn mit der Tochter von Ueli von Ellisried, und der Wollschläger Konrad Murer von Kempten (s. dort) versetzte und verpfändete das Gut seiner Frau Margareth und musste von seinem Schwiegervater, Peter Armbruster, mit einem sechsjährigen Spielverbot belegt werden. Wir haben aber auch nicht weniger als vier Prostituierte: Anna Spillerin von Breisach, Klein Nesli von Strassburg, Elsi Konrad von Ulm und Katharina Brünisholz von Wien (s. dort), wobei gerade im letzteren Fall die Identifizierung von «Wyen» mit Wien sehr fraglich bleibt, denn Brünisholz tönt doch eher freiburgisch als wienerisch. Demnach scheinen doch recht viele Einwanderer in Freiburg hängen geblieben zu sein, und sie könnten es gewesen sein, die ihre Geschäfte auf Deutsch haben wollten und deshalb Kunden des Notars Wyss oder Albi wurden.

Andechs (? Bayern)

- Kunzmann Andegs, einer von drei Meistern des Schneiderhandwerks (Nr. 18, dt. – 1408, Juli 31)

Andlau (Elsass)?

- Lienhard Kündig von Andloch, Schuhmacher und Gerber, gesessen in Freiburg, Lehrmeister (4 Jahre) von Niklaus, Sohn von Peter und Elisabeth Früyo (Nr. 882, dt. – 1426, Aug 23 – Ammann Nr. 1707)

Arlberg (?)

- Klaus Arlenberg, Krämer, gesessen in Freiburg, seine Frau Katharina und deren Mutter Anna Swanbergerin kaufen bei Anna Karrerin von Luzern Krämerwaren (Nr. 136, lat.– 1416 [n. st.], Jan 28 – Ammann Nr. 1567)

Augsburg

- Paul Becheim von Augsburg und Hans Wüst von Bingen, beide Schlosser, zur Zeit wohnhaft in Freiburg im Üchtland, bekommen von Heinzmann Mettenfeld, Bürger von Freiburg, einen Auftrag zur Anfertigung von 10 000 Schiesspfeilen (Nr. 740, dt. – 1425, Mrz 26 – Ammann Nr. 1678)

Baden (AG)

- Wernli Murer von Baden, gesessen in Freiburg, kauft Wolle (Nr. 846, dt. – 1426, Mai 15)

Balingen (südwestlich von Stuttgart)

- Jakob von Ballingen, Harnischer, Zeuge (Nr. 223, dt. – 1418 [n. st.], Mrz 6)
- Jakob von Ballingen, Bewohner von Freiburg, Zeuge (Nr. 238, lat. – 1418, Juni 20)
- Jakob Harnascher von Ballingen, wohnhaft in Freiburg i. Ü., leiht dem Harnischer Lienhard Biberli von Ingolstadt, 5 rheinische Goldgulden, zu bezahlen oder abzuverdienen bis Pfingsten 1421 (Nr. 409, dt. – 1421 [n. st.], Mrz 21)
- Jakob Harnascher von Ballingen in Schwaben (Bistum Konstanz), zur Zeit gesessen in Freiburg, schuldet Junker Hans Velga, Schultheiss von Freiburg, einen Wechsel von 101 Pfund (Nr. 549, dt. – 1422, Dez 10)

Bamberg (?)

- Ulrich Stechendörfer von Babenberg, gesessen in Freiburg, und seine Frau Kunigunde, handeln mit Pfändern (Nr. 361, dt. – 1418, Juni 27 – Ammann Nr. 1612)

Basel

- Ulrich Waltmann von Basel, Sohn des verstorbenen Waltmans von Basel, Lehrling (3 Jahre) bei Meister Martin, dem Schwertfeger, gesessen in Freiburg, will Meister werden (Nr. 15, dt. – 1407, Sept 19 – Ammann Nr. 1546)
- Jeckli † Ludwig, Kürschner, Sohn von Hemmann Ludwig, Kürschner, Bürger und gesessen in Basel, verstorbener Ehemann von Metz(in)a, jetzt verheiratet mit Rufli Borisried, Metzer, Bewohner von Freiburg, Stiefvater von Marmeta, Tochter von Jeckli † und Metzina (Nr. 27–30, lat. – 1412, Sept 28)
- Metzina, Witwe des Jeckli † Ludwig von Basel, jetzt Frau von Rufli Boriswil, Bürger von Bern, jetzt gesessen in Freiburg (Nr. 48, lat. – 1413, Juni 18)

– Meister Klaus Ziegler von Basel, wohnhaft in Freiburg i. Ü., gewährt Henman Etterli von Brugg, Chorherr in (Schönen-)Werd, einen Wechsel (Nr. 646, dt. – 1423, Dez 30)

Bayern

– Heinz Peyer, der Sensenschmied, gesessen in Freiburg und seine Frau Afra (!) verdingen ihren noch unmündigen Sohn Jakob als Lehrling (3 Jahre) beim Schuhmacher Hans von Gmünd, gesessen in Freiburg (Nr. 649, dt. – 1424 [n. st.], Jan 29 – Ammann Nr. 1660)

Bingen (am Rhein)

– Siegfried Wüst von Bingen (*korr. aus* Siegfried von Bin…), der Schlossergeselle, schuldet dem Schlosser Hans Hämmerli, Bürger von Freiburg, einen Wechsel von 6 Pfund 8 Schilling und verpflichtet sich, diese Schuld bis zum 25. März 1425 abzuarbeiten (Nr. 660f., dt. – 1424, Apr 10 – Ammann Nr. 1661[nur Nr. 661])

– Hans Wüst von Bingen (Bistum Mainz) und Paul Becheim von Augsburg, beide Schlosser, zur Zeit wohnhaft in Freiburg i. Ü., bekommen von Heinzmann Mettenfeld, Bürger von Freiburg, einen Auftrag zur Anfertigung von 10 000 Schiesspfeilen (Nr. 740, dt. – 1425, Mrz 26 – Ammann Nr. 1678)

– Hans Wüst von Bingen, Schlosser, wird in das Freiburger Schlosserhandwerk aufgenommen (Nr. 746, dt. – 1425, Apr 16 – Ammann Nr. 1679)

Breisach (am Rhein)

– Anna Spillerin von Breisach, Prostituierte, Zeugin (Nr. 85, dt. – 1414, Sept 16)

Breslau (Schlesien)

– Marti Friedberg von Breslau, Schlossergeselle, Zeuge (Nr. 21, dt. – 1410, Nov 26 – Ammann Nr. 1549)

Chur

– Stoffler, der Leistenmacher von Chur, Zeuge (Nr. 85, dt. – 1414, Sept 16)

– Stofler, der Leistenmacher von Chur, Schuhmachergeselle, wohnhaft in Freiburg (Nr. 86, dt. – 1414, Sept 16 – Ammann Nr. 1562)

Delsberg (Delémont)

– Reinhard Scherer von Delsberg, Bürger von Freiburg, und seine Frau Henriette, kaufen ein Haus am Stalden (Nr. 863, dt. – 1426, Juli 18)

Diessenhofen (TG)
- Hans Wagner von Diessenhofen, gesessen in Freiburg, Lehrmeister (2½ Jahre) von Hans Treyger, Sohn des Hug Treyger von Feldkirch (Nr. 663, dt. – 1424, Apr 23 – Ammann Nr. 1662)

Dinkelsbühl (Schwaben)
- Rudolf Goldschmied von Dinkelsbühl, gesessen in Freiburg, Zeuge einer versessenen Schuld, die der Goldschmied Kaspar von Eger (?) beim Schneider Heinrich Held, Bürger von Freiburg, hat (Nr. 839, dt. – 1426, Apr 15)

Donauwörth (Schwaben)
- Konrad von Werd (Schwäbisch Werd, heute Donauwörth), der Leinenweber, und seine Frau, Anni Rieder, Tochter des verstorbenen Heinzi Rieder von Kerzers, wohnhaft in Freiburg, trennen sich (Nr. 547, dt. – 1422, Dez 6)

Eferding (Oberösterreich)
- Martin von Eferdingen, Sensenschmied aus der Diöz. Passau, gesessen in Freiburg (Sohn des Hermann † Schmitz von Eferdingen), und seine Frau Anna, kaufen ein Haus aus Holz an der Alpengasse (Nr. 101, lat. – 1415 [n. st.], Jan 18)

Engelberg (?)
- Konrad Löfler von Engelberg (?), Lehrling (1 Jahr) beim Haubenschmied Petermann Retich, Bürger von Freiburg (Nr. 456 dt. – 1421, Nov 26 – Ammann Nr. 1626)

Erlingen, s. Markt Meilingen

Erstein (Elsass)
- Clewi von Erstein, Schuhmacher, gesessen in Freiburg, Zeuge (Nr. 178, lat. – 1417 [n. st.], Jan 18)

Ettlingen (südl. von Karlsruhe)
- Peter Vischer von Ettlingen und seine Frau Greda, gesessen in Freiburg, mieten von Willi Umbescheiden, Bürger von Freiburg, einige Stuben in seinen zwei Häusern an der Lenda (Nr. 921, dt. – 1427 [n. st.], Feb 25)

Etzel (Berg SZ?)
- Ueli Etzel, Wollweber, Bürger und gesessen in Freiburg, verkauft ein schwarzes Pferd (Nr. 736, dt. – 1425 [n. st.], Feb 12)

Faichingen (Laichingen? heute Baden-Württemberg)
- Anshelm Im Hof von Faichingen in Ausserschwaben (?) (Bistum Speyer), gesessen in Freiburg, geht eine Kaufmannsassoziation mit Pierro Thuner, Bürger von Freiburg, ein (Nr. 53, dt. – 1413, Sept 26 – Ammann Nr. 1552)
- Anshelm Im Hof von Faichingen aus Schwaben (Bistum Speyer), jetzt wohnhaft in Freiburg i. Ü., geht eine Kaufmannsassoziation mit Pierre Thuns (?) ein (Nr. 66, dt. – 1414 [n. st.], Feb 7 – Ammann Nr. 1557)

Feldkirch (Vorarlberg)
- Hans von Feldkirch, Schlossergeselle, Zeuge (Nr. 660, dt. – 1424, Apr 10)
- Hans Treyger, Sohn des Hug Treyger von Feldkirch, Lehrling (2½ Jahre) von Heinrich Wagner, von Diessenhofen, gesessen in Freiburg (Nr. 663, dt. – 1424, Apr 23 – Ammann Nr. 1662)

Freiburg i. Br.
- Marti Ochsenstein von Freiburg im Breisgau, Schuhmachergeselle, wohnhaft in Freiburg (i. Ü.) (Nr. 86, dt. – 1414, Sept 16 – Ammann Nr. 1562)

Fryenstatt (? Bistum Eichstätt?)
- Heinrich Tierschneiter von der Fryenstatt (Bistum Aestatt), Schneidergeselle, zur Zeit wohnhaft in Freiburg i. Ü., im Gefängnis (Nr. 87, dt. – 1414, Sept 17)

Gerns (?)
- Ueli Heiden, Steinmetz, gesessen in Freiburg im Üchtland, erhält von seinem Bruder, Jenni Heiden, gesessen in Gerns, 70 Pfund Währung von Gerns, für seinen Anteil am väterlichen und mütterlichen Erbe (Nr. 535, dt. – 1422, Okt 26)

Gmünd, s. Schwäbisch Gmünd

Hagenau (Elsass)
- Bernhard von Hagenau, Krämer, gesessen in Freiburg, und seine Frau Getrud (Nr. 130, lat. – 1415, Dez 17)

Hohensonne (bei Trier?)
- Dietrich von der Hochensunnen, Scherenschleifer *(molator forcipum)*, gesessen in Freiburg, verkauft ein Haus aus Holz an der Alpengasse (Nr. 101, lat. – 1415 [n. st.], Jan 18)

Ingolstadt (Bayern)

- Heinrich Held, Schneider, von Ingolstadt, gesessen in Freiburg, und seine Frau Elsa verkaufen ein Haus aus Holz an der Reichengasse (Nr. 96, lat. – 1414, Nov 26)
- Lienhard Biberli von Ingolstadt, Harnischer, schuldet Jakob Harnascher von Ballingen, wohnhaft in Freiburg i. Ü., 5 rheinische Goldgulden, zu bezahlen oder abzuverdienen bis Pfingsten 1421 (Nr. 409, dt. – 1421 [n. st.], Mrz 21)

Kempten (Allgäu)

- Peter Stephan, Schlosser, Hans Stephans Sohn von Kempten, Lehrling (3 Jahre) bei Hans Brand, Schlosser, Bürger und gesessen in Freiburg (Nr. 13, dt. – 1407, Aug 16 – Ammann Nr. 1545)
- Peter Steffan von Kempten, Schlossergeselle, Zeuge (Nr. 21, dt. – 1410, Nov 26 – Ammann Nr. 1549)
- Thomi Hitzlenberg von Kempten, Schuhmachergeselle, wohnhaft in Freiburg (Nr. 86, dt. – 1414, Sept 16 – Ammann Nr. 1562)
- Hans (Johann) Helfer, Sensenschmied von Kempten in Schwaben, gesessen in Freiburg, verheiratet sich mit Marmeta, Patentochter von Konrad Trümpeller von Schwarzenburg (Nr. 176, lat. – 1417 [n. st.], Jan 6)
- Konrad Gemmelich von Kempten, Sensenschmied, gesessen in Freiburg, kauft zusammen mit dem Kaufmann Johann Geswender von Kempten gefärbtes Tuch; Einverständnis von Konrads Frau Marmeta (Nr. 198, lat. – 1417, Juni 15 – Ammann Nr. 1580)
- Heinz Gemmelich von Kempten, der Kupferschmied, gesessen in Freiburg, kauft Kupfer bei Niklaus von Diesbach von Bern (Diesbach-Watt-Gesellschaft?) (Nr. 310, dt. – 1419, Aug 22 – Ammann Nr. 1598)
- Konrad Murer von Kempten, der Wollschläger, verheiratet mit Margareth, Tochter des Peter Ambruster, verpflichtet sich gegenüber seinem Schwiegervater, in den nächsten sechs Jahren nicht mehr um Geld zu spielen und das Gut seiner Frau nicht ohne deren Willen zu versetzen oder zu verpfänden (Nr. 808, dt. – 1425, Dez 4)

Koblenz (wahrscheinlich Koblenz im Rheinland)

- Hans Gans von Koblenz, Schlossergeselle, zur Zeit wohnhaft in Freiburg i. Ü., möglicherweise beim Schlosser Hans Brand, Bürger von Freiburg (Nr. 21, dt. – 1410, Nov 26 – Ammann Nr. 1549)

Köln

- der Priester Hans von Köln, zur Zeit Vikar in Bärfischen, schuldet Hensli Wigs von Bremgarten (AG oder BE?), gesessen in Freiburg… (Nr. 832, dt. – 1426 [n. st.], Mrz 19)
- der Priester Hans von Köln, Leutpriester in Bärfischen, kauft ein rotes Pferd (Nr. 835, dt. – 1426, Apr [Mrz?], 4 – Ammann Nr. 1700)
- der Priester Hans von Köln, zur Zeit Leutpriester in Bärfischen, schuldet dem Bäcker Hensli Wigs, gesessen in Freiburg… (Nr. 867, dt. – 1426, Juli 22)
- dem Priester Johann von Köln, jetzt Vikar von Bärfischen, wird durch die Autorität des Dekans von Freiburg auferlegt, eine Schuld, die er bei einem Thuner Bürger hat, zu bezahlen (Nr. 880, lat. – 1426, Aug 22 – Ammann Nr. 1706)

Konstanz

- Hensli Keller von Konstanz, gesessen in Freiburg, Zeuge (Nr. 44, lat. – 1412, Nov 26)
- Hans Keller von Konstanz, gesessen in Freiburg, schuldet Thomas Erfranck (?) von Salmiswil 5 Pfund, zu bezahlen dem Thomas oder seinen Erben oder seinem Boten, der Keller oder seinen Erben als Erkennungszeichen ein Paar langer Sporen zeigt, die Thomas in Hans Kellers Haus hinter der Tür im Stall zurückgelassen hat, als er mit Junker Wilhelm (von Avenches), dem Schwiegersohn Jakob Lombards, des Schultheissen von Freiburg, in den Krieg nach Frankreich zog (Nr. 242, dt. – 1418, Juli 14)
- Elsina Schwarzenbach von Konstanz, ehemals Magd von Stephan Schultheiss von Memmingen, «hotzenmacher», jetzt gesessen in Freiburg und verheiratet mit einer Frau namens Anna (Nr. 137, lat. – 1416 [n. st.], Jan 28 und 30)

Bad Krozingen (? in der Nähe von Freiburg i. Br.)

- Meister Peter, der Armbruster, von Krutzingen (?), jetzt gesessen in Freiburg, Gläubiger von Clewi am Rhein, Armbruster von Thüringen (?) (Nr. 74, lat. – 1414, Juni 26)

Laichingen, s. Faichingen

Landau (mehrere Orte in Deutschland und Österreich)
- Hans Jäger von Landau, Tuchbereiter, und seine Frau Margareth, wohnhaft in Freiburg, nehmen einen Wechsel von 60 Pfund beim Schultheissen von Freiburg, Junker Hans Velga (Nr. 616, dt. – 1423, Juli 14)

Lichtenau (mehrere Orte in Deutschland und Österreich)
- Jakob von Lichtnau, der Dachnagler, und Gredi Finddentrübel von Unterseen (Nr. 396, dt. – 1421 [n. st.], Jan 20)
- Jakob von Lichtnau, der Dachnagler, und seine Frau, Gredi Finddentrübel von Bern, Bewohner von Freiburg, verkaufen die Hälfte ihres Hauses in Bern an der Hormannsgasse auf dem Stadtbrunnen (Nr. 410, dt. – 1421, Mrz 27)

Lindau
- Hertenstein, Schuhmachergeselle, von Lindau, im Gefängnis (Nr. 85f., dt. – 1414, Sept 16 – Ammann Nr. 1562 [nur Nr. 86])

Luzern
- Anna Karrerin von Luzern, verkauft dem Krämer Klaus Arlenberg, gesessen in Freiburg, seiner Frau Katharina und deren Mutter Anna Swanbergerin Krämerwaren (Nr. 136, lat. – 1416 [n. st.], Jan 28 – Ammann Nr. 1567)
- Anna Karrerin von Luzern, jetzt Frau des Schneiders Wilhelm Garbellis vom Wallis (?), verkauft ihr Haus aus Holz an der Lenda (Nr. 183, lat. – 1417 [n. st.], März 5)

Magdeburg (?)
- Hensli Batz von Meydenburg, Schmied, gesessen in Freiburg (Nr. 100, lat. – 1415 [n. st.], Jan 2)

Markt Meitingen (Erlingen = Ortsteil von Markt Meitingen, Schwaben)
- Krieg von Erlingen, Schuhmachergeselle, wohnhaft in Freiburg (Nr. 86, dt. – 1414, Sept 16 – Ammann Nr. 1562)

Mainz
- Heinrich von Mainz, Lehrling (1 Jahr) von Hensli Benestro, dem Wollweber, Bürger von Freiburg (Nr. 805, dt. – 1425, Nov 17 – Ammann Nr. 1695)

Masmünster (Masevaux, Elsass)
- Hemmann Tscheny von Masmünster, Bürger von Freiburg, geht mit Peter von Berverschiet (Pierrafortscha) d. Ä. eine Handelsassoziation ein (Nr. 332, dt. – 1420 [n. st.], Jan 25 – Ammann Nr. 1603)

- Heinrich, Sohn Hemmann Tschenys, genannt Linweber, Haubenschmied (Nr. 337, dt. – 1420 [n. st.], Feb 7)
- Klaus Hegener von Masmünster, Schneider, zur Zeit gesessen in Freiburg i. Ü., und seine Magd, Änneli vom Hag, Tochter des Ueli † vom Hag von Weissenburg (ebenfalls im Elsass?), verkaufen dem Schneider Eberli Kaiser, Bürger und gesessen in Freiburg [ursprünglich von Reutlingen, s. dort], ihr Haus an der Reichengasse (Nr. 621, dt. – 1423, Aug 27)

Melburg (?)

- Niklaus Kregler von Melburg, der Tuchbereiter, gesessen in Freiburg, verkauft Tuch (Nr. 744, dt. – 1425, Apr 13)

Mellingen (AG)

- Hensli Wolleb von Mellingen, gesessen in Freiburg, Zeuge (Nr. 862, dt. – 1426, Juli 10)

Memmingen (Schwaben)

- Stephan Schultheiss von Memmingen, «hotzenmacher» (macht raues, graues Tuch), jetzt gesessen in Freiburg, und seine Frau Anna (Nr. 137, lat. –1416 [n. st.], Jan 28 und 30)

Mecheln (Brabant)

- Walther von Mecheln, der Scherenschleifer, und Clewi Rüpli, der Tuchscherer, Bürger und gesessen in Freiburg i. Ü., kommen überein, dass der erstere den letzteren die Kunst des Scherenschleifens lehren und ihn später als Teilhaber nehmen soll (Nr. 647, dt. – 1424 [n. st.], Jan 20 – Ammann Nr. 1659)

Meissen (? Sachsen)

- Niklaus Misner (?), der Haubenschmied, jetzt wohnhaft in Freiburg, stellt für einen Wirt Armzeug und Blechhandschuhe her (Nr. 223, dt. – 1418 [n. st.], Mrz 6)

Nürnberg

- Hans Spiegler (?) von Nürnberg, Harnischer, Zeuge (Nr. 223, dt. – 1418 [n. st.], Mrz 6)
- Berschi Wunderers von Stelzenmühle (nördl. von Nürnberg?) (Nr. 360, dt. – 1420, Juni 18)

Oppenheim (Rheinland-Pfalz)

- Adam von Oppenheim, genannt Pro…, Schuhmacher, gesessen in Freiburg (Nr. 20, dt. – 1408, Aug 29 – Ammann Nr. 1548)

– Konrad von Strigen, von Oppenheim, gesessen in Freiburg (Nr. 20, dt. – 1408, Aug 29 – Ammann Nr. 1548)

Radolfzell am Bodensee

– Hans Tigeller von Zell im Untersee, Schuhmacher, gesessen in Freiburg, und seine Frau Bertha (Nr. 167, lat. – 1416, Okt 26)

Rapperswil (SG)

– Hans Guldiner, der Schlosser, von Rapperswil am Zürichsee, schuldet dem Schlosser Hensli Hämmerli, Bürger von Freiburg, einen Wechsel von 8 Pfund, die er mit Arbeit abverdienen soll (Nr. 762, dt. – 1425, Juni 11 – Ammann Nr. 1682 [unvollst.])

Ravensburg (?)

– Erhart Bechem von Rifenspurg, der Schneider, Bürger von Freiburg, und seine Frau Joneta, kaufen ein Haus im Auquartier (das dem verstorbenen Edelknecht Hensli von Seftigen gehört hatte) (Nr. 627, dt. – 1423, Okt 2)

Regensburg

– Erhard Rostisen von Regensburg, Schlossergeselle, Zeuge (Nr. 21, dt. – 1410, Nov 26 – Ammann Nr. 1549)

Reinach (AG oder BL)

– Heinzmann von Reinach, gesessen in Freiburg, und seine Frau Adelheid, kaufen ein Haus im Auquartier in der Nähe des Sodbrunnens (Nr. 592, dt. – 1423, Apr 23)

Reutlingen (Schwaben)

– Eberli Kaiser, Schneider, von Reutlingen, gesessen in Freiburg, und seine Frau Agnes, kaufen ein Haus aus Holz an der Reichengasse (Nr. 96, lat. – 1414, Nov 26)
– Eberli Kaiser, Schneider, von Reutlingen, jetzt gesessen in Freiburg, und seine Frau Agnes, verkaufen das Haus aus Holz an der Reichengasse weiter (Nr. 112, lat. – 1415, Apr 20)
– Eberli Kaiser, der Schneider, von Reutlingen, Bürger und gesessen in Freiburg, hat von Uelis Tochter von Elisried einen unehelichen Sohn (Nr. 311, dt. – 1419, Aug 22)
– Hans von Reutlingen, der Schneider, gesessen in Freiburg, schuldet Christine, Tochter des Cristan † Treger von Bern, wegen des Erbes ihres Vaters … (Nr. 938, dt. – 1427, Juni 25)

Rheinau (ZH)
- Künzli von Rheinau, der Schuhmacher, ist in Freiburg im Bordell verwundet worden (Nr. 285, dt. – 1419, Apr 5)

Riquewihr (dt. Reichenweiher, elsässisch Richswihr)?
- Erhart Rise von Raquerswil im Elsass, Bürger von Freiburg, und seine Frau Isabe, Tochter des Jaquet Bormont von Freiburg, setzen einander gegenseitig zu Alleinerben ein (Nr. 669, dt. – 1424, Mai 18)

Roggenbach (ev. Burg Roggenbach, auch Weissburg, bei Bonndorf, heute Baden-Württemberg)
- Willi Roggenbach, gesessen in Freiburg, schuldet Heinzmann von Praroman, Bürger von Freiburg, 27 rheinische Goldgulden für rote Farbe (Nr. 670, dt. – 1424, Juni 3 – Ammann Nr. 1665)

Rottenburg am Neckar
- Johann Ingrün von Rothenburg am Neckar, Schneider, gesessen in Freiburg, und seine Frau Elsina, kaufen ein Haus aus Holz an der Reichengasse (Nr. 181, lat. – 1417 [n. st.], Feb 24)

Salz (Unterfranken)
- Pierre von Salz und seine Frau Elsa, schulden dem Bürgermeister von Freiburg eine Busse (Nr. 618, dt. – 1423, Aug 16)

St. Gallen
- Ueli Keller, genannt Tschappeller, von St. Gallen, gesessen in Freiburg, seine Frau Greda und ihre gemeinsame Tochter Greda kaufen einen Panzer (Nr. 305, dt. – 1419, Aug 13)

Schwäbisch (?) Gmünd
- Hans von Gmünd, Schuhmacher, gesessen in Freiburg, Lehrmeister (3 Jahre) von Jakob, Sohn des Sensenschmieds Hans Peyer, gesessen in Freiburg, und seiner Frau Afra (Nr. 649, dt. – 1424 [n. st.], Jan 29 – Ammann Nr. 1660)

Solothurn
- Hensli Gasser von Solothurn, Schuhmachergeselle, wohnhaft in Freiburg (Nr. 86, dt. – 1414, Sept 16 – Ammann Nr. 1562)
- Peter Schyner von Solothurn, der Leinenweber, hat dem Leinenweber Ueli Wildrer, Bürger von Freiburg, Geld gestohlen (Nr. 246, dt. – 1418, Sept 1)

– Ulrich Zuber von Solothurn, Lehrling (2 Jahre) beim Küffer Hensli Wyen, Bürger von Freiburg (Nr. 273, dt. – 1419 [n. st.], Jan 15 – Ammann Nr. 1591)
– Hensli Solothurn, wohnhaft in Freiburg (?), Zeuge des vorangehenden Lehrlingsvertrags (Nr. 273, dt. – 1419 [n. st.], Jan 15 – Ammann Nr. 1591)

Speyer, Diöz.

– Simon Canel (aus der Diöz. Speyer), Zeuge einer Urfehde (Nr. 533, dt. – 1422, Okt 24)

Strassburg

– Kunzmann von Strassburg, Tuchstreicher, gesessen in Freiburg, und seine Frau Francesca (Nr. 9, lat. – 1407, Mai 21 – Ammann Nr. 1543)
– Andres Girenhensmans, Sohn des Bäckers von Strassburg, Lehrling (3 Jahre) bei Heini Ottis, dem Sporer, Bürger von Freiburg (Nr. 61, dt. – 1413, Nov 26 – Ammann Nr. 1555)
– Ludwig von Strassburg, der Tuchstreicher, nimmt Dienst (½ Jahr) in der Walke von Hensli von Praroman (Nr. 67, dt. – 1414 [n. st.], Mrz 18 – Ammann Nr. 1558)
– Ludwig von Strassburg, der Tuchstreicher, verlängert seinen Dienst beim Färber Hensli von Praroman um ein Jahr (Nr. 78, dt. – 1414, Sept 8 – Ammann Nr. 1561)
– Klein Nesli von Strassburg, eine Prostituierte (Nr. 85, dt. – 1414, Sept 16)
– Konrad Menwin (Merswin?) von Strassburg, Kaufmann, gesessen in Freiburg, adoptiert ein kleines Kind namens Perrossli, dessen Mutter, Katharina von Mailand, auf dem Rückweg nach Mailand ermordet worden war (Nr. 123, dt. – 1415, Aug 18)

Stuttgart

– Heinrich Lichtenmut von Stuttgart, Zeuge Lehrlingsvertrag (Nr. 61, dt. – 1413, Nov 26 – Ammann Nr. 1555)
– Konrad von Stuttgart, Schneidermeister (Nr. 87, dt. – 1414, Sept 17)

Thann (? Elsass)

– Hans von Tann, Bürger von Freiburg (Nr. 217, dt. – 1417, Dez 14)

Todtnau (heute Baden-Württemberg)

– Peter von Totnouw, der Schuhmacher, Zeuge (Nr. 627, dt. – 1423, Okt 2)

Trier, s. Hohensonne (bei Trier?)

Tübingen

- Tübingen, von, Rufli, Schneider, gesessen in Freiburg (Nr. 12, lat. – 1407, Aug 8), verheiratet (noch) mit Elsi Propst (Nr. 18, dt. – 1408, Juli 31)

Thüringen (Thüringen)

- Clewi am Rhein, der Armbruster von Thüringen (?), jetzt Bewohner von Freiburg: Schuld bei Meister Peter, dem Armbruster, von Bad Krozingen, jetzt gesessen in Freiburg (Nr. 74, lat. – 1414, Juni 26)

Ulm

- Ellina Graf von Ulm, Tochter des verstorbenen Kunzo Graf von Weissenhorn (in der Nähe von Ulm), kauft ein Haus an der Lenda (Nr. 379, lat. – 1420, Okt 1)
- Ellina Grafen von Ulm, Tochter des verstorbenen Kunzo Grafen von Weissenhorn, jetzt Bewohnerin von Freiburg, ohne Vormund, verkauft das Haus an der Lenda weiter (Nr. 388, lat. – 1420, Nov 11)
- Christina Thomas, Tochter des Kürschners von Ulm, jetzt wohnhaft in Freiburg i. Ü., handelt mit Pfandwerten (Nr. 403, dt. – 1421 [n. st.], Feb 21)
- Elsi Konrad, Tochter des verstorbenen Kun(z?) von Ulm, Prostituierte, jetzt wohnhaft in Freiburg, kauft bei zwei Schneidern von Freiburg schwarzes Tuch (Nr. 898, dt. – 1426, Nov 18)

Villingen (Schwarzwald)

- Franz Gul, Sohn des Schneiders Clewi Gul von Villingen, jetzt wohnhaft in Freiburg i. Ü., Lehrling (3 Jahre) bei den Schneidern Hans Horner von Engen(? möglicherweise auch Villingen) und dessen Sohn Hermann (Nr. 147, dt. – 1416, Mai 6 – Ammann Nr. 1570)
- Ueli Dick von Villingen, Schneider, gesessen in Freiburg, Zeuge des vorangehenden Lehrlingsvertrags (Nr. 147, dt. – 1416, Mai 6 – Ammann Nr. 1570)
- Hans Horner, der Schneider von Villingen, gesessen in Freiburg, sein Sohn Hermann Horner und dessen Frau Nesa u. a. nehmen einen Wechsel (Nr. 608, dt. – 1423, Juni 16)

Wien (?? Österreich)

- Katharina Brünisholz, Prostituierte, von Wyen, Bürgin für die Prostituierte Elsi Konrads aus Ulm, jetzt wohnhaft in Freiburg (Nr. 898, dt. – 1426, Nov 18)

Wilberg (? Ortsteil der Stadt Horn-Bad Meinberg, Nordrhein-Westfalen)
- Konrad Wilberg, Schneider, gesessen in Freiburg, und seine Frau Elsa (Nr. 156, lat. – 1416, Juli 26)

Wilgau (ev. Vintschgau? Bistum Chur)
- Jeckli Mutter von Wilgau (Bistum Chur), Schneidergeselle, zur Zeit wohnhaft in Freiburg i. Ü., im Gefängnis (Nr. 87, dt. – 1414, Sept 17)

Winterthur
- Rudolf Russikon, der Tuchscherer, von (Winterthur), gesessen in Freiburg, und seine Frau Thyebäde, mieten einen Garten vor dem Murtentor (Nr. 221, dt. – 1418 [n. st.], Feb 21)
- Rudolf Russikon (Rüssikon?) von Winterthur, der Tuchscherer, gesessen in Freiburg (Nr. 224, dt. – 1418 [n. st.], Mrz 11 – Ammann Nr. 1585)
- Rudolf Russikon (Rüssikon?), der Färber (!), von Winterthur, Bürger und gesessen in Freiburg, kauft rote Farbe (Nr. 673, dt. – 1424, Juni 11 – Ammann Nr. 1668)

Worms
- Diebold von Worms, der «Wollschläger», und seine Frau Elsa Kochlis, gesessen in Freiburg (Nr. 88, lat. – 1414, Sept 21)
- Theobald (Diebold?) von Worms, Wurster (? lat. lanista), und seine Frau Elsina Köchlis, gesessen in Freiburg, verkaufen ein Haus an der Lenda (Nr. 379, lat. – 1420, Okt 1)

Würzburg
- Hermann von Würzburg, Weber, Bürger und gesessen in Freiburg, und seine Frau Marmeta/Margareta, verkaufen ein Haus aus Holz an der Reichengasse (Nr. 23–26, lat. – 1412, Juli 3)

Ysny (? Allgäu)
- Peter Ysner, der Schneider, und seine Frau Anna, gesessen in Freiburg i. Ü. (Nr. 432, dt. – 1421, Aug 3)

Zell am Untersee, s. Radolfzell am Bodensee

Zürich
- Hans Meyer von Zürich, gesessen in Uebewil (bei Freiburg), kauft Krüsch (Kleie) beim Bäcker Willi Ratgeb, Bürger von Freiburg (Nr. 837, dt. – 1426, Apr 7)